Molière
Don Juan

Deutsch von Arthur Luther

DON JUAN

Komödie in fünf Aufzügen

—

Deutsch
von Arthur Luther

PERSONEN

DON JUAN

DON LUIS, SEIN VATER

DONNA ELVIRA, SEINE VERLASSENE GELIEBTE

DON CARLOS · DON ALONSO

IHRE BRÜDER

HERR DIMANCHE, EIN KAUFMANN

PIERROT, EIN BAUER

CHARLOTTE · MATHURINE

BAUERNMÄDCHEN

GUSMAN, STALLMEISTER DER ELVIRA

SGANARELL · LA VIOLETTE · RAGOTIN

DON JUANS DIENER

LA RAMÉE, EIN STROLCH

EIN BETTLER

DAS STANDBILD DES KOMTURS

EIN GESPENST

ERSTER AUFZUG

Vor dem Schloß Don Juans

ERSTER AUFTRITT

Sganarell, Gusman

SGANARELL: *mit einer Tabaksdose* Was Aristoteles und die ganze Philosophie auch sagen mögen, es kommt doch nichts dem Tabak gleich. Er ist die Passion der feinen Leute, und wer ohne Tabak lebt, ist nicht wert zu leben. Nicht nur erfreut und reinigt er das menschliche Gehirn, er leitet auch die Seelen zur Tugend, und man lernt durch ihn ein vornehmer Herr werden. Haben Sie nicht auch schon beobachtet, mit welch liebenswürdiger Miene man, seit er in Gebrauch ist, sich mit aller Welt in ihn teilt, mit welcher Begeisterung man ihn nach rechts und nach links anbietet, wo man sich auch befinden mag? Man wartet nicht erst, bis jemand darum bittet, man kommt den Wünschen der Leute zuvor! Wahrhaftig, der Tabak flößt allen, die sich seiner bedienen, Gefühle der Ehre und der Tugend ein. Doch genug davon. Nehmen wir unser erstes Gespräch wieder auf. Also, mein lieber Gusman, deine Herrin, Donna Elvira, hat sich, durch unsere Abreise überrascht, hinter uns her auf den Weg gemacht; ihr Herz, sagst du, das mein Herr so völlig zu gewinnen wußte, muß brechen, wenn sie ihn hier nicht wiederfindet. Soll ich dir nun ganz unter uns meine Meinung sagen? Ich fürchte, sie wird für ihre Liebe schlecht belohnt, ihre Reise hierher wird wenig nützen, und es wäre besser für euch, hier nicht zu verweilen.

GUSMAN: Und deine Gründe? Bitte, sag mir, Sganarell, was flößt dir Unglückspropheten solche Furcht ein? Hat dir dein Herr sein Herz entdeckt, hat er dir gestanden, daß er gegen uns gleichgültig geworden und deshalb abgereist sei?

SGANARELL: Das nicht. Aber mit der Zeit habe ich einen gewissen Blick für den Ablauf der Dinge gewonnen, und ohne daß er mir etwas gesagt hätte, könnte ich glatt wetten, daß die Geschichte sich so entwickeln wird. Vielleicht täusche ich mich auch, aber die Erfahrung in diesen Dingen läßt mich doch einige Schlüsse ziehen.

GUSMAN: Wie? Diese unvermutete Abreise wäre ein Beweis für die Untreue Don Juans? Er könnte die reine Liebe Elviras so kränken?

SGANARELL: Nein, er ist nur sehr jung und er hat nicht den Mut...

GUSMAN: Ein Mann von seinem Ansehen könnte so schändlich handeln!

SGANARELL: Haha! Sein Ansehen! Ein schöner Grund! Dadurch soll er sich behindern lassen!

GUSMAN: Die heiligen Bande der Ehe verpflichten ihn doch.

SGANARELL: Ach, mein guter Gusman, mein lieber Freund, glaub mir, du weißt noch gar nicht, was für ein Mensch dieser Don Juan ist.

GUSMAN: Ich weiß in der Tat nicht, was für ein Mensch er sein sollte, wenn er uns diese Schmach angetan hätte. Ich verstehe aber nicht, wie er nach soviel Liebe und soviel Ungeduld, soviel aufdringlichen Huldigungen, Geständnissen, Seufzern und Tränen, soviel leidenschaftlichen Briefen, flammenden Protesten und wiederholten Schwüren, soviel Begeisterung und glühendem Verlangen, das ihn schließlich dazu hinriß, gewaltsam in die heilige Abgeschlossenheit des Klosters einzudringen, um sich Donna Elviras zu bemächtigen, – ich verstehe nicht, sag ich, wie er nach alldem das Herz haben kann, sein Wort zu brechen.

SGANARELL: Mir fällt es gar nicht schwer, das zu verstehen. Wenn du diesen unruhigen Geist kenntest, würdest du auch finden, daß ihm die Sache sehr leicht fallen muß. Ich will nicht sagen, daß sein Gefühl für Donna Elvira ein anderes geworden ist; darüber weiß ich noch nichts Genaues. Du weißt, daß ich auf seinen Befehl noch vor ihm abreisen mußte, und seit er hier ist, hat er noch nicht mit mir gesprochen; aber vorsorglich will ich dir ganz im Vertrauen mitteilen, daß du in Don Juan, meinem Herrn, den allergrößten Verbrecher sehen mußt, den die Erde jemals getragen hat, einen Rasenden, einen tollen Hund, einen Teufel, einen Ketzer, der an nichts glaubt, weder an den Himmel, noch an die Heiligen, noch an Gott, noch an Gespenster, der drauflos lebt wie ein wildes Tier, ein Schwein von Epikuräer, ein wahrer Sardanapal, der taub ist für alle christlichen Ermahnungen, die man an ihn richten könnte, und alles, woran

wir glauben, für Hirngespinste erklärt. Du sagst, er habe deine Herrin geheiratet; glaub mir, er hätte noch mehr getan, um sein Verlangen zu stillen; er hätte mit ihr zugleich auch dich, ihren Hund und ihre Katze heiraten können. Einen Heiratsvertrag abzuschließen, macht ihm gar nichts aus; er bedient sich gar keiner anderen Lockmittel, seine Schönen zu gewinnen. Er ist ein mit allen Wassern gewaschener Heiratsschwindler. Damen, Fräulein, Bürgerinnen, Bäuerinnen – nichts ist ihm zu heiß oder zu kalt, und wollte ich dir die Namen aller jener nennen, die er an verschiedenen Orten geheiratet hat, so wär ich bis zum Abend mit der Aufzählung noch nicht fertig. Du staunst, du entfärbst dich bei diesen Enthüllungen; ich biete dir aber nur ein ganz flüchtig hingeworfenes Konterfei; um es zu vollenden, müßte man den Pinsel viel kräftiger führen. Laß dir aber dieses genügen. Und möge der Zorn des Himmels ihn eines Tages treffen. Ich wollte lieber dem Teufel dienen als ihm; er läßt mich soviel Scheußlichkeiten sehen, daß ich wünschte, er wäre schon ich weiß nicht wo. Aber ein schlechter Mensch als großer Herr ist etwas Furchtbares. Ich muß ihm treu sein, so sehr ich ihn hasse; die Angst zwingt mich, ihm zu dienen, vergewaltigt mein Gefühl und läßt mich wider Willen gutheißen, was ich aus tiefster Seele verabscheue. Da kommt er von seinem Rundgang durch das Schloß, trennen wir uns. Nur noch eins: ich habe dir ein sehr freimütiges Geständnis abgelegt; es kam mir ein bißchen zu geschwind über die Lippen. Sollte aber etwas davon ihm zu Ohren kommen, dann erkläre ich ganz laut, daß du gelogen hast. *Gusman ab*

ZWEITER AUFTRITT

Sganarell, Don Juan

DON JUAN: Mit wem sprachst du da? Es sah mir ganz so aus, als wäre es der brave Gusman von Donna Elvira.

SGANARELL: Das könnte wohl sein.

DON JUAN: Wie? Er ist es wirklich?

SGANARELL: In eigener Person.

DON JUAN: Seit wann ist er hier in der Stadt?

SGANARELL: Seit gestern abend.

DON JUAN: Und was führt ihn her?

SGANARELL: Ich meine, Sie wissen sehr wohl, was ihm Sorge macht.

DON JUAN: Sicherlich unsere Abreise?

SGANARELL: Der gute Mann war ganz verdattert und fragte mich nach dem Grunde.

DON JUAN: Und was hast du ihm geantwortet?

SGANARELL: Daß Sie mir nichts gesagt haben.

DON JUAN: Was aber denkst du darüber? Wie stellst du dir die Sache vor?

SGANARELL: Ich? Ich meine, nichts für ungut, daß Sie irgendeine neue Liebelei im Kopf haben.

DON JUAN: Meinst du?

SGANARELL: Ja.

DON JUAN: Wahrhaftig, du irrst dich nicht. Ich muß dir gestehen, daß eine andere Schöne Elvira aus meinem Herzen verdrängt hat.

SGANARELL: Ach Gott, ja. Kenn ich doch meinen Don Juan wie meine Tasche. Ich weiß doch, daß Ihr Herz ewig unterwegs ist. Es wandert von Ort zu Ort und mag sich nirgends lange aufhalten.

DON JUAN: Und meinst du nicht, daß ich recht daran tue?

SGANARELL: Ach, Herr...

DON JUAN: Nun? Rede!

SGANARELL: Gewiß haben Sie recht, wenn Sie es wollen. Man kann Ihnen nicht zuwider sein. Aber wenn Sie es nicht wollten, wäre es doch etwas ganz anderes.

DON JUAN: Schön. Ich gestatte dir, frei von der Leber zu reden. Sag mir, was du denkst.

SGANARELL: In diesem Fall, Herr, sage ich Ihnen offen, daß ich Ihre Methode nicht billige, und daß ich es schändlich finde, nach allen Seiten hin zu lieben, wie Sie es tun.

DON JUAN: Wie? Du willst, man soll sich für immer an die erste Person binden, die einen reizt, man soll ihretwegen der Welt entsagen und für niemand mehr Augen haben? Herrlich – sich durch einen falschen Ehrbegriff zur Treue zwingen lassen, sich für immer in ein Gefühl vergraben und von Jugend auf tot sein für alle anderen Schönheiten, die einem vor Augen kom-

men können! Nein, nein, Beständigkeit taugt nur für die Narren; alle schönen Weiber haben ein Recht darauf, uns zu begeistern, und der Vorteil der einen, die uns zuerst in den Weg lief, soll die andern nicht der gerechten Ansprüche berauben, die sie allesamt auf unsere Herzen erheben dürfen. Mich bezaubert die Schönheit überall, wo ich sie finde, und ich gebe der süßen Gewalt, mit der sie uns fesselt, gerne nach. Ich mag noch so verliebt sein – die Liebe zu der einen kann mich nie veranlassen, ungerecht gegen die andern zu sein. Ich behalte mir den Blick frei für die Reize aller und erweise einer jeden die Ehre, zahle einer jeden den Tribut, zu dem die Natur uns verpflichtet. Wie dem auch sei, ich kann mein Herz nicht gegen alles verschließen, was mir liebenswert scheint, und wenn ein hübsches Gesicht mein Herz verlangt, so gäbe ich, auch wenn ich zehntausend Herzen hätte, sie ihm alle. So eine erwachende Neigung hat neben allem andern noch einen ganz unaussprechlichen Reiz, und das ganze Vergnügen an der Liebe beruht schließlich auf dem Wechsel. Es ist ein ganz einziger Genuß, durch tausend Huldigungen das Herz einer jungen Schönen zu gewinnen, Tag für Tag die kleinen Fortschritte zu beobachten, die man macht, mit Schwüren, Tränen und Seufzern die unschuldige Schamhaftigkeit einer Seele zu bestürmen, der es so schwer fällt, die Waffen zu strecken, Schritt für Schritt all die kleinen Hindernisse zu überwinden, die sie uns entgegenstellt, die Bedenken zu zerstreuen, die sie als Ehre für sich ansieht, und sie ganz sachte dorthin zu führen, wo wir sie haben wollen. Aber hat man einmal gesiegt, dann hat man auch nichts mehr zu sagen und nichts mehr zu wünschen; alles Schöne der Leidenschaft ist dahin, und wir schlafen über dem Frieden einer solchen Liebe ein, wenn nicht ein neuer Gegenstand unser Verlangen weckt und unserm Herzen die lockenden Reize einer neu zu machenden Eroberung zeigt. Schließlich ist nichts so süß wie der Triumph über den Widerstand einer schönen Frau, und ich habe hierbei den Ehrgeiz der großen Eroberer, die von einem Siege zum andern stürmen und sich nicht entschließen können, ihre Wünsche einzuschränken. Es gibt nichts, was die Gewalt meines Begehrens hemmen könnte, ich fühle in mir die Kraft, die ganze Welt zu lieben, und wie Alexander wünschte

ich, es gäbe noch eine andere Welt, auf die ich meine Liebeseroberungen ausdehnen könnte.

SGANARELL: Gott steh mir bei, welch ein Vortrag. Es ist, als hätten Sie das alles auswendig gelernt. Sie reden ganz wie ein Buch.

DON JUAN: Was kannst du darauf sagen?

SGANARELL: Ach Gott, ich hätte zu sagen... Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Sie verstehen die Dinge so zu drehen, daß es scheint, als hätten Sie recht. Und doch ist das nicht der Fall. Ich hatte die allerschönsten Gedanken, aber Ihre Rede hat mir alles durcheinandergeworfen. Lassen Sie mir Zeit. Ein ander Mal will ich meine Einwände schriftlich niederlegen, um mit Ihnen streiten zu können.

DON JUAN: Sehr vernünftig.

SGANARELL: Aber, Herr, kann ich mich dabei auf Ihre Erlaubnis berufen, wenn ich Ihnen sage, daß ich doch ein wenig Anstoß nehme an Ihrem Lebenswandel?

DON JUAN: Wie? Hast du etwas gegen meinen Lebenswandel?

SGANARELL: Gewiß nicht. Aber daß Sie zum Beispiel sich jeden Monat neu vermählen...

DON JUAN: Gibt es etwas Angenehmeres?

SGANARELL: Sicher nicht. Ich gebe zu, daß es sehr angenehm und sehr unterhaltend ist, und ich würde nichts dagegen haben, wenn nicht eines dabei bedenklich wäre. So mit einem heiligen Sakrament seinen Spott treiben, heißt doch...

DON JUAN: Geh nur, geh, das ist eine Angelegenheit, die nur mich und den Herrgott angeht, und wir werden sie schon erledigen, ohne daß du dir deswegen Sorge zu machen brauchst.

SGANARELL: Herr, ich habe immer sagen hören, es sei ein schlechter Spaß, mit dem Himmel Spott zu treiben, und die Freigeister endeten niemals gut.

DON JUAN: Hoho, Meister Dummkopf! Sie wissen, daß ich Ihnen gesagt habe, ich mag die Leute nicht, die mir widersprechen.

SGANARELL: Ich rede auch gar nicht von Ihnen, da sei Gott vor! Sie wissen, was Sie tun, und wenn Sie an nichts glauben, so haben Sie Ihre guten Gründe. Aber es gibt so allerhand kleine Frechlinge, die Freidenker sein wollen, ohne zu wissen, warum, die sich als starke Geister aufspielen, weil sie glauben, es kleide sie gut, und hätte ich solch einen Herrn, so sagte ich ihm ganz

offen ins Gesicht: Woher nehmen Sie den Mut, so des Himmels zu spotten? Fürchten Sie sich gar nicht, sich so über die heiligen Dinge lustig zu machen? Ziemt es Ihnen, dem kleinen Erdenwurm, dem winzigen Zwerg, der Sie sind – ich rede zu dem Herrn, den ich mir denke! –, zu lästern, was alle Menschen verehren? Glauben Sie, weil Sie von Adel sind, weil Sie eine blonde, gut frisierte Perücke und Federn am Hut, einen goldgestickten Rock und feuerfarbene Bänder haben – ich rede nicht zu Ihnen, sondern zu dem andern! –, glauben Sie, sag ich, daß Sie deshalb ein besserer Mensch sind, daß Ihnen alles erlaubt ist, und daß man Ihnen nicht die Wahrheit sagen darf? So hören Sie von mir, Ihrem Diener, daß der Himmel früher oder später die Gottlosen straft, daß ein schlechtes Leben auch zu einem schlechten Tode führt und daß...

DON JUAN: Schluß!

SGANARELL: Um was handelt es sich denn?

DON JUAN: Es handelt sich darum, daß eine Schöne mich bezaubert hat und daß ich, hingerissen von ihren Reizen, sie bis an diesen Ort verfolgt habe.

SGANARELL: Und fürchten Sie nichts, Herr, von dem Tode des Komturs, den Sie vor einem halben Jahr hier erstochen haben?

DON JUAN: Was soll ich da fürchten? Habe ich ihn nicht gut getroffen?

SGANARELL: Nur zu gut, er hätte keinen Grund, sich zu beschweren.

DON JUAN: Habe ich mich nicht mit Glanz aus dieser Affäre gezogen?

SGANARELL: Sicherlich. Aber dieser Glanz löscht vielleicht den Rachedurst der Verwandten und Freunde nicht, und...

DON JUAN: Ach was! Denken wir nicht an das Böse, das uns widerfahren könnte, sondern nur an das, was uns Vergnügen macht. Die Person, von der ich eben sprach, ist eine junge Braut, das niedlichste Geschöpf auf der Welt; ihr Verlobter selbst hat sie hierher gebracht, und der Zufall wollte es, daß ich dem Pärchen drei oder vier Tage vor ihrer Abreise begegnete. Noch nie habe ich zwei Menschen gesehen, die so ganz voneinander erfüllt waren und einander so heiß liebten. Ihre offenkundigen Zärtlichkeitsbezeigungen brachten mein Blut in Wal-

lung, ich war aufs tiefste getroffen, und meine Liebe begann gleich mit Eifersucht. Ja, es war mir unerträglich, sie so glücklich miteinander zu sehen; der Ärger darüber schürte mein Verlangen, und ich malte mir aus, welch ein Genuß es sein müsse, ihre Sinne zu verwirren und dies Verhältnis zu lösen, das mein empfindsames Herz so schwer kränkte. Aber bisher waren alle meine Anstrengungen vergeblich, und so griff ich zum letzten Mittel. Der glückselige Bräutigam will heute mit seiner Geliebten eine Lustfahrt auf dem Meere machen. Ohne dir etwas gesagt zu haben, habe ich schon alle Vorbereitungen getroffen, mein Verlangen zu stillen; ich habe eine kleine Barke und Leute, mit deren Hilfe ich die Schöne leicht zu entführen hoffe.

SGANARELL: Ach, Herr...

DON JUAN: Nun?

SGANARELL: Sie haben sehr gut getan. Ihr Unternehmen ist vollauf berechtigt. Man kann es nur billigen.

DON JUAN: So mach dich fertig, mich zu begleiten, und nimm auch all meine Waffen mit, für den Fall, daß... *Er sieht Elvira kommen* Ah! Welche peinliche Begegnung! Verräter! Du hast mir nicht gesagt, daß sie selbst hier ist.

SGANARELL: Sie haben mich nicht danach gefragt, Herr.

DON JUAN: Ist sie verrückt, daß sie nicht einmal ihr Kleid gewechselt hat und in ihrer ländlichen Tracht hierher kommt?

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Elvira

ELVIRA: Wollen Sie mir die Gnade erweisen, Don Juan, und mich erkennen? Und kann ich wenigstens hoffen, daß Sie mir Ihr Gesicht zuwenden?

DON JUAN: Madonna, ich gestehe, daß ich aufs höchste überrascht bin. Ich hätte Sie hier nicht erwartet.

ELVIRA: Das sehe ich wohl, daß Sie mich nicht erwartet haben, und Sie sind in der Tat überrascht, aber ganz anders, als ich gehofft hatte. Die Art, wie Sie das zeigen, belehrt mich nur zu deutlich über das, was ich bisher nicht glauben wollte. Ich staune über meine Einfalt, über mein schwaches Herz, daß ich an einem Verrat zweifeln konnte, den mir nun der Augenschein

tausendfach bestätigt. Ich war, muß ich gestehen, gutmütig, oder richtiger: töricht genug, mich selbst zu betrügen und meine Augen und mein Urteil Lügen zu strafen. Ich suchte nach Gründen, um meiner Zärtlichkeit das Erlöschen der Liebe zu entschuldigen, das ich bei Ihnen beobachtete; ich dachte mir hundert wichtige Ursachen für Ihre überstürzte Abreise aus, um Sie von dem Verbrechen, dessen meine Vernunft Sie beschuldigte, freizusprechen. Mein gerechter Argwohn tauchte immer neu auf, aber ich hieß die Stimme schweigen, die Sie einen Verbrecher nannte, ich hörte mit Freuden auf tausend lächerliche Chimären, die Sie meinem Herzen als unschuldig erscheinen ließen. Nun aber läßt diese Begegnung mich nicht mehr zweifeln, und der Blick, mit dem ich hier empfangen werde, enthüllt mir tausend Dinge, von denen ich nichts wissen möchte. Lieber würde ich schon aus Ihrem Munde die Gründe Ihrer Abreise vernehmen. Reden Sie, Don Juan, ich bitte Sie, lassen Sie mich hören, wie Sie sich rechtfertigen wollen.

DON JUAN: Madonna, hier steht Sganarell, der weiß, warum ich abgereist bin.

SGANARELL: *leise zu Don Juan* Ich, Herr? Mit Verlaub, ich weiß nichts.

ELVIRA: So reden Sie, Sganarell. Es ist gleich, aus wessen Munde ich die Erklärung vernehme.

DON JUAN: *zu Sganarell* So sprich doch mit der Dame.

SGANARELL: *leise zu ihm* Was soll ich denn sagen, Herr?

ELVIRA: Kommen Sie näher, wenn Ihr Herr das wünscht, und nennen Sie den Anlaß einer so plötzlichen Abreise.

DON JUAN: Willst du nicht antworten?

SGANARELL: *leise zu ihm* Ich habe nichts zu antworten. Sie halten Ihren Diener zum Narren.

DON JUAN: Willst du endlich antworten?

SGANARELL: Madonna...

ELVIRA: Nun?

SGANARELL: *zu Don Juan* Herr...

DON JUAN: *drohend* Wenn du...

SGANARELL: Madonna, die großen Eroberer, Alexander und die andern Welten sind die Ursache unserer Abreise. Das, Herr, ist alles, was ich sagen kann.

ELVIRA: Wollen Sie mir diese schönen Rätsel deuten, Don Juan?

DON JUAN: Madonna, um Ihnen die Wahrheit zu sagen...

ELVIRA: Ach wie schlecht Sie sich für einen Kavalier zu verteidigen wissen, der an dergleichen doch gewöhnt sein müßte! Ihre Verwirrung tut mir geradezu leid. Warum wappnen Sie sich nicht mit stolzer Frechheit und schwören mir, Sie fühlten für mich noch genau so wie bisher, Sie liebten mich nach wie vor mit einer Glut, die ihresgleichen nicht kennt, und nichts könnte Sie von mir losreißen als der Tod? Warum sagen Sie mir nicht, dringende Geschäfte hätten Sie gezwungen, fortzugehen, ohne mich zu verständigen, Sie müßten sich sehr gegen Ihren Willen längere Zeit hier aufhalten, ich solle ruhig zurückgehen, woher ich gekommen, im festen Glauben, daß Sie mir folgen würden, sobald es Ihnen möglich sei, daß Sie vor Sehnsucht vergehen, mich wiederzusehen und daß Sie fern von mir alles leiden, was ein Körper leidet, der von seiner Seele getrennt ist? So hätten Sie sich verteidigen müssen und nicht bestürzt sein, wie Sie es jetzt sind.

DON JUAN: Ich versichere Sie, Madonna, daß ich kein Talent zum Heucheln besitze; ich habe ein aufrichtiges Herz. Nie werde ich Ihnen sagen, daß ich stets das Gleiche für Sie empfinde, und daß ich darauf brenne, Sie wiederzusehen! Denn es ist in der Tat so, daß ich vor Ihnen geflohen bin, freilich nicht aus den Gründen, die Sie sich anscheinend einbilden, sondern aus reinem Gewissenszwang, weil ich nicht glaube, weiter mit Ihnen leben zu können, ohne mich schwer zu versündigen. Es kamen mir ernsthafte Bedenken, Madonna, und die Augen gingen mir auf für das, was ich verbrochen. Ich überlegte, daß ich, um Sie zu heiraten, Sie aus dem Kloster entführt hatte, daß Sie die Gelübde gebrochen hatten, durch die Sie anderweit schon gebunden waren, und daß der Himmel solche Taten nicht ungestraft läßt. Reue ergriff mich, ich fürchtete den Zorn des Höchsten. Mir wurde klar, daß unsere Ehe nichts anderes war als verkappte Buhlschaft, daß sie uns die Gnade Gottes entziehen werde, und daß es daher meine Pflicht sei, Sie zu vergessen und Ihnen die Möglichkeit zu geben, zu Ihrer früheren Bindung zurückzukehren. Wollen Sie nun sich so frommen Erwägungen widersetzen? Soll ich, indem ich Sie bei

mir behalte, das Strafgericht des Himmels auf mich lenken? Soll ich...

ELVIRA: Ha, Schändlicher, nun erkenn ich dich ganz! Und zu meinem Unglück kommt mir diese Erkenntnis zu spät, so daß sie mich nur in Verzweiflung stürzen kann! Doch wisse, daß dein Verbrechen nicht ungestraft bleiben wird, daß derselbe Himmel, mit dem du deinen Spott treibst, deine Schandtat rächen wird!

DON JUAN: Sganarell, der Himmel!

SGANARELL: Ja, ja, wir machen uns nichts draus!

DON JUAN: Madonna...

ELVIRA: Genug. Ich will nichts mehr hören, und ich mache mir selbst Vorwürfe, daß ich Ihnen so lange zugehört habe. Es ist unwürdig, sich seine Schmach vorhalten zu lassen. In solchen Fällen muß ein edles Herz sich gleich beim ersten Wort wegwenden. Erwarte nicht, daß ich mich nun noch in Klagen und Schmähungen ergehen werde. Nein, nein, mein Zorn wird nicht in leeren Worten ausströmen, ich will all seine Glut für die Rache aufsparen. Ich sag es dir noch einmal: der Himmel wird dich strafen, Elender, für die Schmach, die du mir angetan, und wenn der Himmel nichts hat, was dir Furcht einflößen könnte, so fürchte wenigstens den Zorn eines geschändeten Weibes! *Ab*

VIERTER AUFTRITT

Don Juan, Sganarell

SGANARELL: *für sich* Wenn sein Gewissen doch erwachte!

DON JUAN: *nach kurzem Sinnen* Komm, machen wir uns an die Ausführung unseres Liebesabenteuers. *Ab*

SGANARELL: *allein* Ach, welch einem abscheulichen Herrn muß ich dienen!

ZWEITER AUFZUG

Ländliche Gegend am Meere

ERSTER AUFTRITT

Pierrot, Charlotte

CHARLOTTE: Es war ein Glück, Pierrot, daß du sofort zur Stelle warst.

PIERROT: Wahrhaftigen Gott, es hätte nur an einem Fädchen gehangen, wenn sie nicht beide hätten schwimmen können.

CHARLOTTE: Das war wohl der heftige Windstoß heute früh, der sie ins Meer geschleudert hat?

PIERROT: Warte mal, Charlotte, ich will dir alles haarklein erzählen, wie es zugegangen ist. Denn ich habe sie sozusagen zuerst gesehen, zuerst hab ich sie gesehen. Also: ich war am Strande, ich und der dicke Lukas, und wir spielten mit Erdklumpen, indem daß wir sie uns an den Kopf schmissen. Denn du weißt, der dicke Lukas macht gern ein Späßchen und ich, wahrhaftigen Gott, machs auch gern. Und wie wir nun so spielen, weißt du, seh ich ganz fern was im Wasser gluckern, als ob es um Hilfe riefe. Ich sah das ganz deutlich, und dann sah ich mit einem Mal, daß ich nichts mehr sehe. »Heda, Lukas,« sag ich, »ich meine, da kommen Leute geschwommen.« – »Ach was,« sagt er, »du siehst wohl weiße Mäuse, dir flimmerts vor den Augen.« – »Ei zum Teufel,« sag ich, »mir flimmert es gar nicht; das sind Menschen.« – »Dummes Zeug,« sagt er, »dir flimmert es und weiter nichts.« – »Wollen wir wetten,« sag ich, »daß mirs nicht flimmert,« sag ich, »und daß es zwei Menschen sind,« sag ich, »die geradwegs hierher schwimmen?« – »Na ja,« sagt er, »ich wette, daß es keine sind.« – »Hoho,« sag ich, »willst du zehn Sous wetten, wenn ich sag, daß es doch welche sind?« – »Das will ich wohl,« sagt er zu mir, »und um dirs zu beweisen, da ist auch gleich das Geld«, sagt er. Na, ich war weder verrückt noch tollkühn, aber ich legte mutig vier blanke Münzen auf die Erde und fünf Sous in Doppelstücken, wahrhaftigen Gott, grad so unbekümmert, als gält es bloß ein Glas Wein auszutrinken. Denn ich hab Mut und geh allemal aufs Ganze. Ich wußte auch

ganz genau, was ich tat. Jawohl! Und schließlich – ich hatte kaum gewettet, da sah ich schon die beiden Männer ganz deutlich, wie sie uns Zeichen machten, ihnen zu Hilfe zu kommen. Ich nahm nun erst meinen Einsatz zurück, und: »Komm, Lukas,« sag ich, »nun siehst du, daß sie uns rufen, komm, helfen wir ihnen.« – »Nein,« sagt er, »mögen sie doch ersaufen.« Na, da hab ich, ums kurz zu machen, ihm solang ins Gewissen geredet, bis wir uns in ein Boot setzten, und dann hab ich sie aus dem Wasser gezogen, und hab sie dann zu uns ans Feuer gebracht, und dann haben sie sich ganz nackt ausgezogen, um trocken zu werden, und dann kamen noch ihrer zwei von derselben Gesellschaft, die sich auf eigene Faust gerettet hatten, und dann kam Mathurine dahin, und der eine hat sie zärtlich angeguckt. Siehst du, Charlotte, so ist das alles gewesen.

CHARLOTTE: Sagtest du nicht, Pierrot, daß einer viel stattlicher war als die anderen?

PIERROT: Ja, das war der Herr. Es muß einer von den ganz Vornehmen sein, denn er hatte lauter Gold an seinem Gewand, von oben bis unten, und auch die ihn bedienen, sind lauter feine Leute. Aber trotzdem, er mag so vornehm sein, wie er will, er wäre, weiß Gott, ersoffen, wenn ich nicht dazugekommen wäre.

CHARLOTTE: Hab dich nicht so.

PIERROT: Hoho! Wahrhaftigen Gott, ohne uns hätt er dran glauben müssen.

CHARLOTTE: Ist er noch ganz splitternackt, Pierrot?

PIERROT: Nein, nein, sie haben ihn vor meinen Augen wieder ganz angezogen. Mein Gott, ich habe noch nie einen Menschen so aufgeputzt gesehen. Mit was für Krimskrams behängen sich diese Herren vom Hofe! Mir wurde ganz wirr im Kopf beim Zusehen. Denk dir, Charlotte, sie haben kein Haar, das fest auf ihrem Schädel wächst, daher stülpen sie sich so was wie eine große Haube von Flachs auf. Sie haben Hemden mit Ärmeln, so weit, daß wir da ganz und gar hineinkriechen könnten, alle beide, du und ich. Statt der Kniehose haben sie einen Hängerock, so weit wie von hier bis Ostern; statt des Wamses ein enges Mieder, das nicht mal bis zum Nabel reicht, und statt des Kragens ein großes Tuch um den Hals mit vier dicken Quasten, die ihnen bis an den Bauch herabhängen. Sie haben aber noch

andre kleine Kragen um die Ärmel herum und große Röhren mit Tressen um die Beine, und zu alledem noch soviel Bänder, soviel Bänder, daß es einen gruseln kann. Das geht hinab bis zu den Schuhen, die von einem Ende bis zum andern damit behängt sind, – und eine Fasson haben diese Schuhe, daß ich mir darin sofort den Hals bräche.

CHARLOTTE: Bei Gott, Pierrot, den Mann möchte ich sehn.

PIERROT: Hör mich erst an, Charlotte, ich hab dir noch was andres zu sagen.

CHARLOTTE: Dann sags doch. Was denn?

PIERROT: Siehst du wohl, Charlotte, ich muß, wie man so sagt, mein Herz ausschütten. Ich hab dich lieb, das weißt du, und wir sollen heiraten; aber, Gott straf mich, ich bin mit dir nicht zufrieden.

CHARLOTTE: Wie? Was paßt dir denn nicht?

PIERROT: Du betrübst mich – um dirs offen zu sagen.

CHARLOTTE: Wieso denn?

PIERROT: Du liebst mich nicht.

CHARLOTTE: Ah! Und weiter nichts?

PIERROT: Nein, weiter nichts. Das ist aber auch schon genug.

CHARLOTTE: Ach Gott, Pierrot, immer sagst du mir dasselbe.

PIERROT: Ich sag dir immer dasselbe, weils immer dasselbe ist. Und wenns nicht immer dasselbe wäre, würde ich dir nicht immer dasselbe sagen.

CHARLOTTE: Ja, was ist da zu machen? Was willst du von mir?

PIERROT: Potzdonnerwetter! Ich will, daß du mich liebst.

CHARLOTTE: Lieb ich dich denn nicht?

PIERROT: Nein, du liebst mich nicht, und ich tu für dich doch alles, was ich kann. Ich kaufe für dich ohne Bedenken Bänder bei allen Hausierern, die hier vorbeikommen; ich breche mir den Hals, um für dich Amseln aus dem Nest zu holen; ich lasse die Dudelsäcke an deinem Geburtstag aufspielen – und das alles ist, als wenn ich mit dem Kopf an eine Mauer schlüge. Versteh doch, es ist weder schön noch ehrlich, die Leute nicht zu lieben, die uns lieben.

CHARLOTTE: Aber großer Gott, ich liebe dich doch.

PIERROT: Ja, das ist eine schöne Liebe, das!

CHARLOTTE: Was willst du denn, das ich machen soll?

PIERROT: Du sollst es so machen, wie mans macht, wenn man richtig liebt.

CHARLOTTE: Lieb ich dich denn nicht richtig?

PIERROT: Nein. Wenn man richtig liebt, dann läßt man es sehen, dann macht man tausend kleine Späßchen mit den Menschen, die man von ganzem Herzen lieb hat. Sieh doch die dicke Thomasse, wie sie auf ihren jungen Robain verrückt ist. Immer ist sie hinter ihm her, um ihn zu necken. Keinen Augenblick läßt sie ihn in Ruhe. Immer spielt sie ihm irgendeinen Schabernack oder gibt ihm im Vorübergehn einen Klaps. Vorgestern, als er auf einem Schemel saß, stieß sie den unter ihm weg, daß er längelang hinpurzelte. Siehst du wohl, daran erkennt man die Leute, die wirklich lieben. Du aber sagst mir nie ein Wort, du sitzest immer da wie ein richtiger Holzklotz. Ich kann zwanzigmal an dir vorbeigehen, und du rührst dich nicht, um mir auch nur den leisesten Klaps zu geben oder mir etwas zu sagen. Himmeldonnerwetter! Das paßt mir nicht! Du bist viel zu kalt für eine Geliebte!

CHARLOTTE: Was soll ich denn machen? Das ist so meine Art, und ich kann mich nicht ändern.

PIERROT: Man kann sich schon ändern. Wenn man wen lieb hat, so läßt man ihn das irgendwie merken.

CHARLOTTE: Ich liebe dich, so gut ich kann, und wenn du damit nicht zufrieden bist, mußt du dir jemand anders zum Lieben suchen.

PIERROT: So, so! Und da soll ich nicht recht haben? Verflucht noch mal! Würdest du mir so was sagen, wenn du mich lieb hättest?

CHARLOTTE: Warum machst du mich so konfus?

PIERROT: Potz Donner! Hab ich dir was Böses getan. Ich will nichts als ein bißchen Liebe.

CHARLOTTE: Nun gut. Hab aber auch etwas Geduld und dräng nicht so. Vielleicht kommt das alles mit einem Mal, wenn du gar nicht daran denkst.

PIERROT: Halt dich dazu, Charlotte.

CHARLOTTE: *gibt ihm die Hand* Gut!

PIERROT: Versprich mir, daß du dich bemühn willst, mich mehr zu lieben

CHARLOTTE: Ich will alles tun, was ich kann. Aber das muß von selbst kommen. *Don Juan und Sganarell erscheinen im Hintergrunde* Pierrot, ist das jener Herr?

PIERROT: Ja, das ist er.

CHARLOTTE: Ach, mein Gott, wie vornehm er aussieht! Und welch ein Glück, daß er schwimmen konnte.

PIERROT: Ich bin gleich wieder da. Ich will nur einen Schoppen trinken, um mich nach all den Anstrengungen zu stärken. *Ab*

ZWEITER AUFTRITT

Charlotte, Don Juan, Sganarell

DON JUAN: Unser Streich ist mißglückt, Sganarell. Diese unvermutete Bö hat mit unserm Boot auch alle unsere Pläne umgeworfen. Aber um die Wahrheit zu sagen, die Dorfschöne, die ich eben verlassen habe, macht alles wieder gut. Ich habe an ihr Reize entdeckt, die mir allen Ärger über unser mißratenes Unternehmen verscheucht haben. Dies Herzchen darf mir nicht entwischen, und ich habe schon alle Maßnahmen getroffen, daß ich nicht allzulang mehr zu schmachten brauche.

SGANARELL: Ich gestehe, Herr, Sie machen mich staunen. Kaum sind wir einer Todesgefahr entronnen – und statt dem Himmel für seine Gnade zu danken, sind Sie schon dabei, seinen Zorn aufs neue herauszufordern durch Ihre gewohnten Phantastereien und Ihr unersättliches Liebesverlangen... *Don Juan macht eine zornige Miene* Still, Dummkopf! Du weißt nicht, was du sprichst, der gnädige Herr aber weiß, was er tut. Geh!

DON JUAN: *erblickt Charlotte* Hoho! Wo kommt dies andre Bauernmädel her, Sganarell? Hast du je etwas Lieblicheres gesehen? Und findest du nicht, sag mir, daß die hier jener andern durchaus die Waage hält?

SGANARELL: Gewiß. *Für sich* Ein neues Opfer!

DON JUAN: *zu Charlotte* Wie komme ich zu dieser erfreulichen Begegnung, meine Schöne? Wie? In dieser ländlichen Gegend, unter diesen Bäumen, diesen Felsen findet man Wesen wie Sie?

CHARLOTTE: Der Herr sieht es ja.

DON JUAN: Sind Sie aus diesem Dorf?

CHARLOTTE: Ja, Herr.

DON JUAN: Und wohnen hier?

CHARLOTTE: Ja, Herr.

DON JUAN: Und heißen?

CHARLOTTE: Charlotte, zu dienen.

DON JUAN: Ha, welch hübsche Person! Was für strahlende Augen!

CHARLOTTE: Sie machen mich vor Scham erröten, Herr.

DON JUAN: Warum sich schämen, wenn man Ihnen die Wahrheit sagt? Sganarell, was meinst du? Kann man etwas Liebreizenderes sehen? Drehen Sie sich um, wenn ich bitten darf! Ah, wie entzückend ist diese Gestalt! Heben Sie ein wenig den Kopf, seien Sie so gut. Ach, dies süße Gesichtchen! Machen Sie die Augen ganz weit auf. O, sind die schön! Lassen Sie mich auch Ihre Zähne ein wenig sehen, ich bitte sehr. Entzückend! Und diese verführerischen Lippen! Ich bin ganz hin, ich habe noch nie eine so anmutige Person gesehen.

CHARLOTTE: Herr, es beliebt Ihnen so zu reden, aber ich weiß nicht, ob Sie sich nicht bloß über mich lustig machen.

DON JUAN: Ich mich lustig machen? Gott behüte! Ich liebe Sie dazu viel zu sehr, ich spreche so aus tiefster Seele.

CHARLOTTE: Ich bin Ihnen sehr verbunden, wenn das wahr ist.

DON JUAN: Keineswegs. Sie sind mir zu gar nichts verpflichtet, wenn ich so rede. Es ist einzig Ihre Schönheit, der Sie Dank schulden.

CHARLOTTE: Für mich ist das alles viel zu schön gesagt, Herr. Ich bin nicht gescheit genug, um Ihnen antworten zu können.

DON JUAN: Sganarell, sieh dir einmal ihre Hände an.

CHARLOTTE: Pfui, Herr, sie sind so schwarz, wie ich weiß nicht was.

DON JUAN: Ach, was reden Sie da? Es sind die schönsten Hände der Welt. Bitte, gestatten Sie mir, sie zu küssen.

CHARLOTTE: Das ist zuviel Ehre für mich, Herr. Hätt ichs vorher gewußt, hätt ich sie ordentlich mit Kleie gewaschen.

DON JUAN: Sagen Sie mir, schönste Charlotte, Sie sind doch gewiß noch nicht verheiratet?

CHARLOTTE: Nein, Herr, aber ich soll demnächst den Pierrot heiraten, den Sohn unserer Nachbarin Simonette.

DON JUAN: Wie? Ein Mädchen wie Sie soll die Frau eines einfachen Bauern werden? Nein, nein, das heißt so viel Schönheit

entwürdigen! Sie sind nicht geschaffen, im Dorf zu leben. Sie verdienen unbedingt ein besseres Los, und der Himmel, der das wohl weiß, hat mich eigens hierher gesandt, um diese Ehe zu verhindern und Ihren Reizen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Denn schließlich und endlich, schöne Charlotte – ich liebe Sie von ganzem Herzen, und es hängt nur von Ihnen ab, ob ich Sie aus diesem elenden Ort entführe und Sie in eine Umgebung bringe, in der zu leben Sie verdienen. Diese Liebe ist sehr plötzlich gekommen, gewiß – aber, Charlotte, das ist die Wirkung Ihrer außerordentlichen Schönheit. Man gewinnt Sie in einer Viertelstunde lieb, während man bei einer anderen ein halbes Jahr dazu braucht.

CHARLOTTE: Wahrhaftig, Herr, ich weiß nicht, was ich tun soll, wenn Sie so reden. Was Sie sagen, freut mich ja, und ich möchte herzlich gern daran glauben. Aber man hat mir immer gesagt, man dürfe den vornehmen Herren nicht glauben, ihr alle seid Verführer, die nur darauf aus sind, uns Mädchen zu betrügen.

DON JUAN: Ich gehöre nicht zu diesen Leuten.

SGANARELL: *für sich* Er hat gut reden.

CHARLOTTE: Verstehen Sie mich, Herr, es macht keinen Spaß, sich betrügen zu lassen. Ich bin nur ein armes Bauernmädchen, aber ich hab auch Ehre im Leibe, und ich sähe mich lieber tot als geschändet.

DON JUAN: Ja, könnte ich denn so schlecht sein, ein Mädchen wie Sie zu betrügen? So gemein, Sie der Ehre zu berauben? Nein, nein, ich habe da ein viel zu zartes Gewissen. Ich liebe Sie, Charlotte, von ganzem Herzen und in allen Ehren, und um Ihnen zu zeigen, daß ich es redlich meine, erkläre ich Ihnen: ich habe keinen andern Wunsch, als Sie zu heiraten. Verlangen Sie ein noch sichereres Zeugnis? Ich bin dazu bereit, sobald Sie es nur wünschen. Ich gebe Ihnen mein Wort – der Mann hier ist mein Zeuge.

SGANARELL: Ja, ja, fürchten Sie nichts. Er heiratet Sie, sobald Sie es wünschen.

DON JUAN: Charlotte, ich sehe wohl, Sie kennen mich noch nicht genug. Sie tun mir bitter unrecht, wenn Sie mich nach den andern beurteilen. Wenn es Schurken in der Welt gibt, Männer, die nur darauf ausgehen, arme Mädchen zu verführen, so dürfen

Sie mich doch nicht zu diesen zählen, die Aufrichtigkeit meiner Schwüre nicht bezweifeln. Zudem muß Ihre Schönheit Ihnen ja schon Bürgschaft genug sein. Wer so aussieht wie Sie, braucht nichts zu fürchten; Sie haben, glauben Sie mir, nicht das Aussehen einer Person, die man betrügt; und was nun gar mich betrifft, so versichere ich Sie, ich würde mir tausendmal das Herz durchbohren, wenn auch nur der entfernteste Gedanke an Untreue in mir auftauchte.

CHARLOTTE: Mein Gott, ich weiß nicht, ob Sie die Wahrheit reden oder nicht, aber Sie benehmen sich so, daß man Ihnen glauben muß.

DON JUAN: Wenn Sie mir glauben, haben Sie die richtige Meinung von mir, und ich wiederhole daraufhin das Versprechen, das ich Ihnen gegeben. Wollen Sie es nicht annehmen? Wollen Sie meine Frau werden?

CHARLOTTE: Ja, wenn meine Tante einverstanden ist.

DON JUAN: So schlagen Sie ein, Charlotte, wenn es wirklich Ihr Wunsch ist.

CHARLOTTE: Aber ich bitte Sie, Herr, betrügen Sie mich nicht. Sie müssen doch ein Gewissen haben, und Sie sehen, ich folge Ihnen in gutem Glauben.

DON JUAN: Wie? Sie zweifeln immer noch an meiner Ehrlichkeit? Soll ich einen feierlichen Eid schwören? So möge der Himmel...

CHARLOTTE: Nein, nein, schwören Sie nicht! Ich glaube Ihnen.

DON JUAN: So gib mir ein Küßchen zur Bekräftigung deines Jaworts.

CHARLOTTE: O Herr, warten Sie, bis wir verheiratet sind, ich bitte Sie. Nachher will ich Sie küssen, soviel Sie wollen.

DON JUAN: Gut, holdeste Charlotte, ich will alles, was du willst. Gib mir nur deine Hand und gestatte mir, daß ich sie durch tausend Küsse das Entzücken fühlen lasse, das ich empfinde.

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Pierrot

PIERROT: *stößt Don Juan, der Charlottens Hand küßt, zurück* Sachte, mein Herr! Lassen Sie das, wenn ich bitten darf. Sie erhitzen sich zu sehr, und Sie könnten das Fieber kriegen.

DON JUAN: *stößt ihn derb zurück* Wer schickt mir diesen frechen Kerl auf den Hals?

PIERROT: *tritt zwischen Don Juan und Charlotte* Ich sag Ihnen, Sie sollen das lassen. Sie haben mit unseren Bräuten nicht schönzutun.

DON JUAN: *stößt ihn wieder weg* Scher dich weg!

PIERROT: Potzdonnerwetter! So behandelt man unsereinen nicht!

CHARLOTTE: *faßt seinen Arm* Laß ihn doch, Pierrot.

PIERROT: Was? Ich ihn gewähren lassen? Ich will das nicht!

DON JUAN: Ach was!

PIERROT: Ei zum Teufel! Weil Er ein Herr ist, tätschelt Er unsere Weiber hier vor unserer Nase! Geh Er und tändle Er mit seiner eigenen!

DON JUAN: He?

PIERROT: He! *Don Juan gibt ihm eine Ohrfeige* Au! Er darf mich nicht schlagen! *Eine zweite Ohrfeige* Hölle und Teufel! *Eine dritte* Potzdonnerwetter! *Noch eine* Verflucht! Das ist keine Art, ehrliche Leute zu schlagen! Und ein schlechter Dank dafür, daß ich ihn vor dem Ertrinken gerettet habe.

CHARLOTTE: Pierrot, ärgere dich nicht.

PIERROT: Ich will mich ärgern! Und du bist ein Luder, wenn du dich von ihm tätscheln läßt.

CHARLOTTE: O, Pierrot, es ist nicht so, wie du denkst. Der Herr will mich heiraten, und du brauchst deswegen nicht zu toben.

PIERROT: Was soll das heißen? Du bist mir verlobt.

CHARLOTTE: Das hat nichts zu sagen Pierrot. Wenn du mich liebst, mußt du dich doch freuen, daß ich eine vornehme Dame werde.

PIERROT: Nein, zum Teufel! Lieber sehe ich dich verrecken, als mit einem andern verheiratet.

CHARLOTTE: Geh, geh, Pierrot, mach dir das Herz nicht schwer. Wenn ich eine feine Dame bin, sollst du auch deinen Vorteil haben. Du kannst uns Butter und Käse bringen.

PIERROT: Potzdonnerwetter! Nichts bring ich dir, und wenn du auch das Doppelte zahlst! Hast du auf sein Geschwätz zu hören? Teufel! Hätt ich das vorher gewußt, ich hätte mich gehütet, ihn aus dem Wasser zu ziehn, ich hätte ihm vielmehr einen tüchtigen Hieb auf den Deets gegeben.

DON JUAN: *geht auf Pierrot zu, um ihn zu schlagen* Was sagt Er da?

PIERROT: *verkriecht sich hinter Charlotte* Blitz und Donner! Ich fürchte niemand.

DON JUAN: *ihm nach* Wart Er nur ein bißchen!

PIERROT: *nach der andern Seite ausweichend* Ich pfeif auf alles!

DON JUAN: *hinter ihm her* Wollen sehn!

PIERROT: *wieder hinter Charlotte* Ich bin schon mit ganz andern fertig geworden.

DON JUAN: Oho!

SGANARELL: Ach, Herr, lassen Sie den elenden Kerl doch laufen. Man schämt sich ja, so einen zu schlagen. *Zu Pierrot, indem er zwischen ihn und Don Juan tritt* Hör mal, mein Junge, zieh dich zurück und sag kein Wort mehr.

PIERROT *tritt vor Sganarell und mustert Don Juan verächtlich.* Ich muß ihm sagen...

DON JUAN: *hebt die Hand* Ich will dich lehren! *Pierrot bückt sich und Sganarell erhält die Ohrfeige*

SGANARELL: *blickt Pierrot wütend an* Die Pest über den Lümmel!

DON JUAN: *zu Sganarell* Das hast du für dein Mitleid.

PIERROT: Ich erzähle alles ihrer Tante. *Ab*

DON JUAN: *zu Charlotte* So soll ich nun der glücklichste aller Menschen werden! Gegen alle Schätze dieser Erde möchte ich dieses Glück nicht eintauschen. Welch eine Wonne, wenn du meine Frau bist und wenn...

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen, Mathurine

SGANARELL: *erblickt Mathurine* O weh!

MATHURINE: *zu Don Juan* Mein Herr, was machen Sie hier mit Charlotte? Reden Sie ihr auch von Liebe?

DON JUAN: *leise zu ihr* Nein. Im Gegenteil – sie wollte durchaus meine Frau werden, und ich habe ihr geantwortet, daß ich an dich gebunden bin.

CHARLOTTE: *zu Don Juan* Was will Mathurine von Ihnen?

DON JUAN: *leise* Sie ist eifersüchtig, weil ich mit dir spreche. Sie will mich heiraten. Ich sag ihr aber, daß ich nur dich will.

MATHURINE: Wie? Charlotte...

DON JUAN: *leise zu ihr* Alles, was du ihr sagen könntest, wäre vergeblich. Sie hat sich das in den Kopf gesetzt.

CHARLOTTE: Ists möglich? Mathurine...

DON JUAN: *leise zu ihr* Es hat gar keinen Zweck, daß du mit ihr sprichst. Du treibst ihr den Wahn nicht aus.

MATHURINE: Sollte sie...

DON JUAN: *leise zu ihr* Es gibt kein Mittel, sie zur Vernunft zu bringen.

CHARLOTTE: Ich möchte doch...

DON JUAN: *leise zu ihr* Sie ist dickköpfig wie tausend Teufel.

MATHURINE: Wahrhaftig...

DON JUAN: *leise zu ihr* Sag ihr nichts, sie ist verrückt.

CHARLOTTE: Ich denke...

DON JUAN: *leise zu ihr* Laß sie in Ruh, sie ist nicht ganz bei Troste.

MATHURINE: Nein, nein, ich muß mit ihr reden.

CHARLOTTE: Ich will doch ihre Gründe hören.

MATHURINE: Wie?

DON JUAN: *leise zu ihr* Ich wette, sie sagt dir, ich hätte versprochen, sie zu heiraten.

CHARLOTTE: Ich...

DON JUAN: *leise zu ihr* Wollen wir wetten, sie behauptet, ich hätte ihr mein Wort gegeben, sie zur Frau zu nehmen.

MATHURINE: Heda, Charlotte, das ist nicht fein, in fremde Gehege einzubrechen.

CHARLOTTE: Es ist nicht anständig, Mathurine, gleich eifersüchtig zu werden, wenn der Herr mit mir redet.

MATHURINE: Mich hat der Herr zuerst gesehen.

CHARLOTTE: Wenn du die erste warst, so bin ich die zweite, und mir hat er die Ehe versprochen.

DON JUAN: *leise zu Mathurine* Nun, was hab ich dir gesagt?

MATHURINE: *zu Charlotte* Gehorsamste Dienerin! Ich wars und nicht du, die er heiraten wollte.

DON JUAN: *leise zu Charlotte* Hab ich nicht richtig geraten?

CHARLOTTE: *zu Mathurine* Denk dir gefälligst was anderes aus. Ich bins, sag ich dir.

MATHURINE: Faule Fische! Noch einmal: ich bins!

CHARLOTTE: Da steht er, um dir zu sagen, daß ich recht habe.

MATHURINE: Da steht er, um mich Lügen zu strafen, wenn ich die Unwahrheit gesagt habe.

CHARLOTTE: Ist es wahr, Herr, daß Sie ihr die Ehe versprochen haben?

DON JUAN: *leise zu ihr* Du spottest wohl?

MATHURINE: Ist es wahr, Herr, daß Sie ihr das Wort gegeben haben, sie zu heiraten?

DON JUAN: *leise zu ihr* Wie kannst du so etwas denken?

CHARLOTTE: Da sehen Sie, wie sie drauf pocht.

DON JUAN: *leise zu ihr* Laß sie doch schwatzen.

MATHURINE: Sie sind Zeuge, daß sie es behauptet.

DON JUAN: *leise zu ihr* Mag sie doch.

CHARLOTTE: Nein, nein, ich will die Wahrheit wissen.

MATHURINE: Die Sache muß geklärt werden.

CHARLOTTE: Ja, Mathurine, der Herr soll dir klarmachen, wie dumm du bist.

MATHURINE: Ja, Charlotte, der Herr soll dir den Kopf zurechtsetzen.

CHARLOTTE: Entscheiden Sie bitte den Streit, Herr.

MATHURINE: Erklären Sie sich laut, Herr.

CHARLOTTE: *zu Mathurine* Nun wirst du's gleich sehen.

MATHURINE: *zu Charlotte* Du selber wirst es sehen.

CHARLOTTE: *zu Don Juan* Reden Sie.

MATHURINE: *zu Don Juan* Sagen Sie's ihr.

DON JUAN: Was soll ich denn sagen? Ihr behauptet alle beide, ich hätte euch die Ehe versprochen. Weiß denn nicht eine jede von euch, wie es darum bestellt ist – auch ohne weitere Erklärungen? Weshalb mich zwingen, alles noch einmal zu sagen? Diejenige, der ich es wirklich versprochen habe, – kann sie nicht allein, von sich aus, die andere Lügen strafen? Ja, muß sie sich überhaupt noch diese Mühe geben, wenn ich mein Versprechen halte? All solche Streitigkeiten führen zu nichts. Handeln muß man und nicht reden, Tatsachen entscheiden besser als Worte. Somit habe ich nur den einzigen Wunsch, daß ihr euch einigt. Und wenn ich heirate, wird sichs zeigen, welcher von beiden mein Herz gehört. *Leise zu Mathurine* Laß sie doch glauben, was sie will. *Leise zu Charlotte* Mag sie sich doch an ihren Hirn-

gespinsten vergnügen. *Leise zu Mathurine* Ich bete dich an. *Zu Charlotte* Ich bin ganz dein. *Zu Mathurine* Neben dem deinen sind alle Gesichter häßlich. *Zu Charlotte* Man mag von keiner andern mehr wissen, wenn man dich gesehen hat. *Laut* Ich habe noch einige kleine Verfügungen zu treffen. In einer Viertelstunde bin ich wieder da. *Ab*

FÜNFTER AUFTRITT
Die Vorigen ohne Don Juan

CHARLOTTE: Ich bin es, die er liebt, ganz gewiß.

MATHURINE: Und mich wird er heiraten.

SGANARELL: *tritt zwischen sie* Ach, ihr armen Mädchen, eure Unschuld dauert mich. Ich kann es nicht mit ansehn, wie ihr in euer Verderben rennt. Glaubt mir alle beide: laßt euch nicht betören durch all die Possen, die man euch vormacht, und bleibt hübsch in eurem Dorf.

SECHSTER AUFTRITT
Die Vorigen, Don Juan

DON JUAN: *im Hintergrund, für sich* Ich möchte doch wissen, warum Sganarell mir nicht gefolgt ist.

SGANARELL: Mein Herr ist ein Schwindler, er will euch nur verführen, wie er unzählige andre verführt hat. Der möchte alle Weiber auf Erden heiraten und... *Er erblickt Don Juan* Das ist nicht wahr. Wer euch so etwas sagt, den nennt nur ins Gesicht einen Lügner. Mein Herr denkt nicht daran, alle Weiber zu heiraten, er ist kein Schwindler, er will euch keineswegs betrügen, er hat auch noch nie eine verführt. Da ist er ja! Fragt ihn nur selbst.

DON JUAN: *sieht ihn argwöhnisch an* Natürlich!

SGANARELL: Herr, da die Welt voller Verleumder ist, bin ich den Ereignissen zuvorgekommen und habe den Mädchen gesagt, wenn jemand übel von Ihnen reden würde, sollten sie sich hüten, ihm zu glauben, und ihm ohne weiteres ins Gesicht sagen, daß er ein Lügner sei.

DON JUAN: Sganarell!

SGANARELL: *zu den Mädchen* Ja, mein Herr ist ein Ehrenmann, ich verbürge mich für ihn.

DON JUAN: Haha!

SGANARELL: Es gibt so unverschämte Leute . . .

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen, La Ramée

LA RAMÉE: *zu Don Juan* Herr, ich komme, Ihnen mitzuteilen, daß Ihnen Gefahr droht.

DON JUAN: Woher?

LA RAMÉE: Zwölf Berittene suchen Sie. Sie können jeden Augenblick hier sein. Ich weiß nicht, wie sie auf Ihre Spur gekommen sind, habe es aber von einem Bauern gehört, den sie ausgefragt und Sie dabei genau beschrieben haben. Die Sache drängt. Je schneller Sie sich von hier entfernen, desto besser. *Ab.*

DON JUAN: *zu den Mädchen* Eine dringende Angelegenheit zwingt mich, fortzugehen. Ich bitte euch aber, an das Versprechen zu denken, das ich euch gegeben habe, und gewiß zu sein, daß ihr noch vor morgen Bescheid von mir erhaltet.

Die Mädchen ab

ACHTER AUFTRITT

Don Juan, Sganarell

DON JUAN: Da die Partie ungleich ist, empfiehlt es sich, List anzuwenden und so der Gefahr auszuweichen. Du mußt meine Kleider anziehen, Sganarell, und ich . . .

SGANARELL: Herr, Sie spotten. Ich soll riskieren, in Ihren Kleidern umgebracht zu werden und . . .

DON JUAN: Schnell! Ich erweise dir noch viel zuviel Ehre. Glücklich der Diener, der den Ruhm hat, für seinen Herrn zu sterben.

SGANARELL: Ich danke für diesen Ruhm. *Don Juan ab* O gütiger Herrgott! Wenns ans Sterben geht, dann erweise mir die Gnade und laß mich nicht für einen andern umgebracht werden!

DRITTER AUFZUG

Ein Wald, der unmittelbar an den Friedhof stößt. Auf der einen Seite die Friedhofsmauer mit dem geschlossenen Tor, über welches sich das Grabmal des Komturs erhebt

ERSTER AUFTRITT

Don Juan in ländlicher Tracht. Sganarell als Arzt verkleidet

SGANARELL: Meiner Treu, Herr, Sie werden mir recht geben müssen – wir beide sind prächtig verwandelt. Ihr erster Plan war keineswegs glücklich; dies Gewand verbirgt uns viel besser als alles, was Sie sich ausgedacht hatten.

DON JUAN: Es ist wahr, du nimmst dich gut aus. Ich möchte wohl wissen, wo du diesen lächerlichen Aufputz ergattert hast.

SGANARELL: Es ist das Gewand eines alten Arztes, das dort, woher ichs habe, als Pfand hinterlegt worden war. Es hat mich ein hübsches Stück Geld gekostet. Aber wissen Sie, Herr, daß es mir schon Hochachtung verschafft hat, daß ich von den Leuten, die mir begegnen, gegrüßt werde und daß man mich sogar schon um Rat fragt wie einen gelehrten Herrn.

DON JUAN: Wirklich?

SGANARELL: Fünf oder sechs Bauern und Bauernweiber, die mich vorübergehn sahen, hielten mich an und fragten mich um meine Meinung über allerlei Krankheiten.

DON JUAN: Und du hast ihnen geantwortet, daß du nichts davon verstehst?

SGANARELL: Ich? Keineswegs! Ich mußte die Ehre meines Gewandes doch aufrecht erhalten. Also habe ich mich über die Krankheiten geäußert und jedem etwas verordnet.

DON JUAN: Was hast du ihnen denn für Mittel empfohlen?

SGANARELL: Ach, die holte ich mir, wo ich sie gerade fand. Ich verordnete aufs Geratewohl, und es wäre sehr lustig, wenn die Kranken nun gesund würden und kämen, sich bei mir zu bedanken.

DON JUAN: Warum auch nicht? Warum solltest du nicht dieselben Rechte haben wie jeder andere Arzt? Sie haben an der Genesung ihrer Patienten nicht mehr teil als du, und ihre ganze

Kunst ist Spiegelfechterei. Sie sind an ihren Erfolgen ganz unschuldig, und du kannst ebensogut wie sie von dem Glück der Kranken profitieren und erleben, daß man deinen Arzneien gutschreibt, was nur der Gunst des Zufalls oder der Kraft der Natur zu danken ist.

SGANARELL: Wie, Herr, Sie glauben so wenig an die Medizin?

DON JUAN: Sie ist eine der größten Verirrungen der Menschheit.

SGANARELL: Wie? Sie glauben nicht an Sennesblätter, nicht an Kassia, nicht an Brechwein?

DON JUAN: Warum willst du, daß ich daran glaube?

SGANARELL: Sie sind ein eingefleischter Zweifler. Dabei müssen Sie doch schon gesehen haben, daß etwa der Brechwein ungemein stark wirken kann. Seine Wunder haben schon die ungläubigsten Geister bekehrt. Ich selbst, der ich hier mit Ihnen spreche, habe mich vor kaum drei Wochen von seiner Wunderwirkung überzeugen können.

DON JUAN: Wie das?

SGANARELL: Da lag ein Mann schon seit sechs Tagen in der Agonie. Man wußte gar nicht mehr, was man ihm geben sollte, alle Mittel versagten. Endlich beschloß man, ihm Brechwein einzuflößen.

DON JUAN: Und er erholte sich, nicht wahr?

SGANARELL: Nein, er starb.

DON JUAN: Fürwahr, eine wunderbare Wirkung!

SGANARELL: Etwa nicht? Sechs Tage lang hat der Mann nicht sterben können, und von dem Wein war er sofort tot. Können Sie sich eine wirksamere Arznei denken?

DON JUAN: Du hast recht.

SGANARELL: Doch lassen wir die Medizin, an die Sie nicht glauben, und reden wir von andern Dingen. Denn dieses Gewand gibt mir auch Verstand, und ich bin in der Stimmung, mit Ihnen zu streiten. Sie wissen doch noch, daß Sie mir das Disputieren erlaubt haben und nur keine Ermahnungen hören wollen.

DON JUAN: Was willst du also?

SGANARELL: Ich möchte Ihren Gedanken gern ein wenig auf den Grund kommen. Ist es möglich, daß Sie gar nicht an das Himmelreich glauben?

DON JUAN: Lassen wir das.

SGANARELL: Das heißt also: nein. Und an die Hölle?

DON JUAN: Ach!

SGANARELL: Ebenfalls nein. Glauben Sie wenigstens an das ewige Leben?

DON JUAN: Ach, ach, ach.

SGANARELL: Der Mann ist kaum zu bekehren. Sagen Sie mir doch noch – wie stehts mit dem Schwarzen Mann? Was halten Sie von dem?

DON JUAN: Hol ihn die Pest.

SGANARELL: Das kann ich nun gar nicht begreifen. Denn es gibt nichts Wirklicheres als den Schwarzen Mann, und ich lasse mich dafür hängen. Aber an irgend etwas in der Welt muß man schließlich doch glauben. Woran also glauben Sie?

DON JUAN: Woran ich glaube?

SGANARELL: Ja.

DON JUAN: Ich glaube, daß zwei und zwei vier und daß vier und vier acht ist.

SGANARELL: Schöne Glaubensartikel das! Ihre Religion ist demnach, wie ich sehe, die Arithmetik. Man muß wohl sagen, es wachsen absonderliche Narrheiten in Menschenköpfen, und je mehr man studiert, je weniger gescheit ist man zuletzt. Was mich betrifft, Herr, so hab ich, Gott sei gelobt, nicht soviel studiert wie Sie; es kann sich keiner rühmen, etwas von mir gelernt zu haben; aber mit meinem geringen Verstand, meinem bescheidenen Urteil sehe ich die Dinge besser als alle Bücher, und ich verstehe sehr wohl, daß unsere Welt kein Champignon ist, der ganz von allein in einer Nacht emporgeschossen ist. Ich möchte Sie gern fragen, wer all diese Bäume gemacht hat, diese Felsen, diese Erde und diesen Himmel da über uns, – ob das alles von selbst entstanden ist. Sie zum Beispiel, wie Sie hier vor mir stehen – haben Sie sich ganz allein selber gemacht, und mußte nicht Ihr Vater Ihre Mutter schwängern, damit Sie entstünden? Können Sie all die Teilchen sehen, aus denen die Maschine Mensch zusammengesetzt ist, ohne zu staunen, mit welcher Kunst da eines dem andern angepaßt ist? Diese Nerven, diese Knochen, Venen, Arterien, Lungen, Herz, Leber und all die andern Organe, die . . . O, bitte, unterbrechen Sie mich doch, wenns Ihnen recht ist. Ich kann nicht disputieren, wenn

man mir nicht widerspricht. Sie schweigen mit Absicht und lassen mich aus purer Bosheit reden.

DON JUAN: Ich warte, bis dein Vortrag zu Ende ist.

SGANARELL: Mein Vortrag will sagen, daß – Sie mögen behaupten, was Sie wollen – an dem Menschen etwas Wunderbares ist, das alle Gelehrten nicht erklären können. Ist es nicht wunderbar, daß ich, der ich hier stehe, in meinem Kopf etwas habe, das hundert verschiedene Dinge in einem Augenblick denkt und meinen Körper alles machen läßt, was er will? Ich will in die Hände klatschen, ich will die Arme ausstrecken, die Augen zum Himmel erheben, zur Erde senken, die Füße bewegen, nach rechts gehen, nach links, vorwärts, rückwärts, mich umdrehn...

Er stolpert und fällt hin

DON JUAN: Das hast du von deinem Vortrag – eine blutige Nase.

SGANARELL: Verflucht! Ich bin schön dumm, mit Ihnen zu streiten. Glauben Sie, was Sie wollen. Mir genügt es, daß Sie verdammt sind.

DON JUAN: Aber über all dem Philosophieren haben wir uns, wie mir scheint, verirrt. Ruf mal den Mann an, der da kommt, und frag ihn nach dem Wege.

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen, ein Bettler

SGANARELL: Heda! Holla! Mensch! Gevatter! Heda! Guter Freund! Auf ein Wort, wenn ich bitten darf! Zeig Er uns doch den Weg zur Stadt.

BETTLER: Gehn Sie nur immer gradaus, und wenn Sie aus dem Wald heraus sind, biegen Sie rechts ab. Aber ich rate Ihnen, auf der Hut zu sein, denn seit einiger Zeit treiben sich hier Räuber herum.

DON JUAN: Ich danke dir vielmals, Freund.

BETTLER: Dürfte ich Sie wohl um ein kleines Almosen bitten?

DON JUAN: Haha, deine Auskünfte sind nicht ganz uneigennützig, wie ich sehe.

BETTLER: Ich bin ein armer Mann, Herr, der sich seit zehn Jahren in diesen Wald zurückgezogen hat, und ich werde nicht vergessen, zu Gott zu beten, daß er Ihnen alles Gute schenke.

DON JUAN: Bitte ihn lieber, daß er dir Kleider gibt, als daß du ihn anderer Leute wegen bemühst.

SGANARELL: Du kennst meinen Herrn nicht, guter Freund. Er glaubt nur, daß zwei und zwei vier und vier und vier acht ist.

DON JUAN: Was treibst du unter diesen Bäumen?

BETTLER: Ich bete alle Tage zu Gott um das Wohlergehen der guten Menschen, die mir etwas geben.

DON JUAN: Sollte es dir da nicht glänzend gehen?

BETTLER: Ach, Herr, ich lebe in der denkbar größten Armut.

DON JUAN: Du spaßest! Einem Mann, der den ganzen Tag zum lieben Gott betet, muß es doch ausnehmend gut gehn.

BETTLER: Ich versichere Sie, Herr, daß ich oft nicht einmal ein Stückchen Brot habe, meinen Hunger zu stillen.

DON JUAN: Das ist ja höchst sonderbar! So schlecht werden dir deine Bemühungen gelohnt! Ich gebe dir sofort ein Goldstück, wenn du Gott fluchst.

BETTLER: Ach, Herr, wollen Sie wirklich, daß ich solch eine Sünde begehe?

DON JUAN: Du sollst nur überlegen, ob du ein Goldstück gewinnen willst oder nicht. Da – das gebe ich dir, wenn du fluchst. Greif zu! Aber erst fluchen.

BETTLER: Herr...

DON JUAN: Sonst bekommst du es nicht.

SGANARELL: Nur immer zu! Fluche getrost, es hat nichts zu bedeuten.

DON JUAN: Da, nimm! Greif zu! Aber erst fluche.

BETTLER: Nein, Herr, lieber will ich Hungers sterben.

DON JUAN: Na, so nimms und pack dich. Ich gebe dirs aus Liebe zur Menschheit. *Der Bettler ab* Doch was seh ich da? Ein Mann von drei andern überfallen! Der Kampf ist zu ungleich. Ich kann solch eine Schändlichkeit nicht dulden! *Zieht den Degen und eilt davon*

DRITTER AUFTRITT

Sganarell, dann Don Juan und Don Carlos

SGANARELL: Mein Herr ist geradezu versessen darauf, sich in Gefahren zu stürzen, die ihn gar nicht bedrohen. Aber wahrhaftig–

die Hilfe hat sich bewährt. Die zwei haben die drei in die Flucht geschlagen. *Don Juan und Don Carlos kommen*

CARLOS: *den Degen einsteckend* Die Flucht der Banditen hat gezeigt, welch große Hilfe mir Ihr Arm war. Gestatten Sie, mein Herr, daß ich Ihnen meinen Dank ausspreche für Ihre so edle Tat und daß ich...

DON JUAN: Ich habe nichts getan, mein Herr, was Sie an meiner Stelle nicht auch getan hätten. Solcher Art Abenteuer greifen an unsere Ehre, und das Vorgehen der Schurken war so gemein, daß es eine Unterstützung der Kerle bedeutet haben würde, wenn ich mich nicht eingemischt hätte. Wie aber sind Sie in ihre Klauen geraten?

CARLOS: Ich war durch Zufall von meinem Bruder und unserm ganzen Gefolge getrennt worden, und als ich sie wieder zu erreichen suchte, stieß ich auf die Räuber, die mein Pferd töteten und, wenn Sie nicht dazwischen gekommen wären, auch mich umgebracht hätten.

DON JUAN: Waren Sie auf dem Wege zur Stadt?

CARLOS: Ja, aber nicht in der Absicht, sie zu betreten. Wir, mein Bruder und ich, sind gezwungen, die Umgegend zu durchstreifen – wegen einer jener peinlichen Angelegenheiten, derentwegen wir Edelleute uns und unsere Familien dem strengen Gesetz der Ehre opfern müssen, wobei am Ende auch der glänzendste Erfolg keine Freude bereitet, denn, wenn man auch nicht um sein Leben kommt, muß man doch das Land verlassen. Eben deswegen finde ich die Lage, in der sich unsereiner befindet, so trostlos, denn all unsere Lebensweisheit und Ehrenhaftigkeit können uns nicht helfen – wir sind durch die Gesetze der Ehre von dem liederlichen Tun anderer abhängig, sehen unser Leben, unsere Ruhe und unsern Besitz durch die Einfälle des ersten besten Raufbolds gefährdet, der uns jederzeit eine jener Beleidigungen zufügen kann, die einen Ehrenmann zugrunde richten müssen.

DON JUAN: Man hat immerhin den Vorteil, daß man auch jene, denen es aus purem Leichtsinn einfällt, uns zu beleidigen, der gleichen Gefahr eines schlimmen Endes aussetzt. Aber wäre es unbescheiden, wenn ich Sie fragte, um was es sich bei Ihnen handelt?

CARLOS: Die Sache ist schon so weit gediehen, daß sie sich nicht mehr geheimhalten läßt. Ist das Unrecht einmal geschehen, verlangt unsere Ehre nicht mehr, die Schmach zu verbergen, sondern nur noch sie zu rächen, ja, sogar unsere Absichten bekannt zu geben. Und so, mein Herr, will ich Ihnen nicht verschweigen, daß die Beleidigung, die wir rächen wollen, unserer Schwester angetan wurde. Sie wurde verführt und aus einem Kloster geraubt, und zwar durch einen gewissen Don Juan Tenorio, den Sohn des Don Luis Tenorio. Wir suchen ihn schon seit einigen Tagen und hoffen ihn hier zu finden, da einer unserer Knechte ihn mit vier oder fünf Mann diese Strecke hat reiten sehen. Aber all unser Mühen war bisher vergeblich, wir haben nicht entdecken können, wohin er sich begeben hat.

DON JUAN: Kennen Sie diesen Don Juan?

CARLOS: Ich nicht. Ich habe ihn nie gesehen, kenne ihn nur aus der Beschreibung meines Bruders. Aber sein Ruf ist übel genug. Sein Leben...

DON JUAN: Nicht weiter, wenn ich bitten darf. Ich bin mit ihm befreundet, und es wäre unvornehm, wollte ich ruhig zuhören, wie man schlecht von ihm spricht.

CARLOS: Ihnen zuliebe, Herr, will ich nichts von ihm sagen. Das ist das Wenigste, was ich Ihnen als meinem Lebensretter schulde – daß ich über einen Mann, den Sie kennen, schweige, wenn ich nur Schlechtes von ihm sagen könnte. Aber so groß Ihre Freundschaft auch sein mag, ich wage dennoch zu hoffen, daß Sie seine Tat nicht billigen und es nicht unangemessen finden, wenn wir uns zu rächen suchen.

DON JUAN: Im Gegenteil, ich will Ihnen behilflich sein und Ihnen unnütze Mühen ersparen. Ich bin ein Freund des Don Juan, das kann ich nicht leugnen; aber es geht nicht an, daß er Edelleute ungestraft beleidigt, und ich will gern auf ihn einwirken, daß er Ihnen Genugtuung gibt.

CARLOS: Und welcher Art Genugtuung gibt es für solche Beleidigung?

DON JUAN: Jede, die Ihre Ehre verlangt. Ich enthebe Sie der Mühe, Don Juan weiter zu suchen, indem ich mich verpflichte, ihn zu veranlassen, sich Ihnen an jedem von Ihnen gewünschten Ort zu jeder beliebigen Zeit zu stellen.

CARLOS: Das ist für den Beleidigten eine höchst erfreuliche Aussicht, aber nach allem, was ich Ihnen schulde, wäre es mir nur zu schmerzlich, Sie in die Sache mit verwickelt zu sehen.

DON JUAN: Ich bin mit Don Juan so eng befreundet, daß er sich nicht schlagen könnte, wenn ich mich nicht auch schlage, im übrigen aber stehe ich für ihn ein wie für mich selbst, und Sie brauchen mir nur zu sagen, wann er sich Ihnen stellen soll.

CARLOS: Wie grausam ist mein Schicksal! Mußte es ein Freund Don Juans sein, der mir das Leben rettete?

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen, Don Alonso

ALONSO: *zu seinem Gefolge, ohne Don Juan und Don Carlos zu sehen* Gebt den Pferden zu trinken und führt sie hinter uns her. Ich will ein Stück zu Fuß gehen. *Die beiden erblickend* Hilf Himmel! Was seh ich? Mein Bruder in Gesellschaft unseres Todfeindes!

CARLOS: Unseres Todfeindes?

DON JUAN: *die Hand am Degen* Ja, ich bin Don Juan selbst, und Ihre zahlenmäßige Überlegenheit kann mich nicht veranlassen, meinen Namen zu verleugnen.

ALONSO: *zieht den Degen* Ha! Verräter! Du mußt sterben und... *Sganarell versteckt sich*

CARLOS: Halt, Bruder! Ich verdanke ihm mein Leben. Ohne seine Hilfe wäre ich von Räubern, die mich überfielen, gemordet worden.

ALONSO: Soll deshalb unsere Rache ungestillt bleiben? Alle Dienste, die eines Feindes Hand uns erweist, haben keinen Wert und verpflichten uns zu nichts. Mißt man meine Verpflichtung an unserer Beleidigung, Bruder, so ist deine Dankbarkeit einfach lächerlich. Die Ehre ist unendlich viel kostbarer als das Leben, und wir sind zu nichts verpflichtet, wenn wir unser Leben einem Manne verdanken, der uns der Ehre beraubt hat.

CARLOS: Lieber Bruder, ich weiß wohl, daß ein Edelmann hier zu unterscheiden hat. Der Dank für den geleisteten Dienst hat den Groll über die uns angetane Kränkung in mir keineswegs erstickt. Aber du mußt es dulden, wenn ich ihm hier gewähre,

worum er mich gebeten hat, wenn ich mich sofort erkenntlich zeige für die Rettung meines Lebens, und unsere Rache etwas hinausschiebe, um ihn so die Früchte seiner edlen Tat einige Tage genießen zu lassen.

ALONSO: Nein, nein, die Rache hinausschieben, heißt sie ganz in Frage stellen. Die Gelegenheit, ihr Genüge zu tun, kehrt vielleicht nie wieder. Der Himmel bietet sie uns hier, und an uns ist es, sie zu nützen. Wenn unsere Ehre gekränkt ist, haben wir an keinerlei Rücksichten zu denken, und wenn du dich weigerst, deine Hand dieser Tat zu leihen, so bleibt dir nichts übrig, als dich ganz zurückzuziehen und mir allein den Ruhm eines solchen Opfers zu überlassen.

CARLOS: Ich bitte dich, Bruder...

ALONSO: All solche Reden sind überflüssig. Er muß sterben.

CARLOS: Halt ein, Bruder! Ich dulde es in keinem Fall, daß man ihn in diesen Tagen angreift. Ich schwöre beim Himmel, daß ich ihn verteidigen werde, gegen wen es auch sei. Ich schütze ihn mit diesem meinem Leben, das er gerettet hat, und willst du ihn treffen, so mußt du zuerst mich durchbohren.

ALONSO: Wie? Du trittst gegen mich für unsern Feind ein? Und statt bei seinem Anblick den gleichen Zorn zu empfinden wie ich, legst du die zärtlichsten Gefühle für ihn an den Tag?

CARLOS: Bruder, seien wir maßvoll in unserm wohlberechtigten Tun. Rächen wir unsere Ehre nicht mit der Wut, die aus dir spricht. Zeigen wir bei allem Mut auch Selbstbeherrschung, Würde, der alle Raserei fremd ist, die von den Entscheidungen unserer Vernunft und nicht den Regungen eines blinden Zornes abhängig ist. Ich möchte nicht Schuldner meines Gegners sein; ich bin ihm verpflichtet und muß das vor allem bereinigen. Unsere Rache wird durch den Aufschub nicht weniger wirksam; im Gegenteil, sie gewinnt noch an Bedeutung, und wenn wir die Gelegenheit, sie zu stillen, nicht schon in diesem Augenblick wahrnehmen, so wird sie das in den Augen der Welt nur noch gerechter erscheinen lassen.

ALONSO: O seltsame Schwäche, entsetzliche Blindheit, so mit seiner Ehre zu spielen im lächerlichen Wahn einer eingebildeten Pflicht!

CARLOS: Sei ruhig, Bruder. Wenn ich einen Fehler begehe, so

weiß ich ihn auch gutzumachen, und ich nehme alle Pflichten auf mich, die unsere Ehre verlangt. Ich weiß, was wir zu tun haben, und diese Frist von einem Tage, die meine Dankbarkeit fordert, kann nur meinen Eifer erhöhen, meine Ehre zu rächen. Don Juan, Sie sehen, daß ich bemüht bin, Ihre Wohltat zu belohnen, und Sie müssen danach auf das Weitere schließen, müssen glauben, daß ich mit demselben Eifer meine Pflicht tun werde und Ihnen mit derselben Gründlichkeit die Kränkung heimzahle wie die Wohltat. Ich will Sie nicht veranlassen, hier auszusprechen, was Sie empfinden, und stelle Ihnen frei, Ihre weiteren Entscheidungen nach Belieben zu treffen. Sie wissen selbst, wie schwer Sie uns gekränkt haben, und Sie mögen selbst darüber urteilen, wie Sie uns Genugtuung geben können. Es gibt sanftere Formen der Satisfaktion, aber auch gewaltsamere und blutigere – doch welche Wahl Sie auch treffen mögen, Sie haben mir Ihr Wort gegeben, mir die Abrechnung mit Don Juan zu ermöglichen, – und so verhelfen Sie mir dazu und seien Sie eingedenk, daß ich von jetzt an keinerlei Verpflichtungen mehr habe außer denen meiner Ehre.

DON JUAN: Ich habe nichts von Ihnen verlangt, und ich halte, was ich versprochen.

CARLOS: Komm, Bruder. Ein Augenblick Güte ändert nichts an der Strenge unserer Pflicht. *Don Carlos und Don Alonso ab*

FÜNFTER AUFTRITT

Don Juan, Sganarell

DON JUAN: Heda! Sganarell!

SGANARELL: *kommt aus seinem Versteck* Sie wünschen?

DON JUAN: Wie, Schuft, du läufst davon, wenn man mich angreift?

SGANARELL: Verzeihen Sie, Herr, ich mußte nur einmal austreten. Ich glaube, dies Gewand wirkt abführend. Es tragen heißt Medizin schlucken.

DON JUAN: Hol dich Narren der Teufel! Hülle wenigstens deine Feigheit in ein anständigeres Mäntelchen. Weißt du, wem ich das Leben gerettet habe?

SGANARELL: Ich? Nein.

DON JUAN: Es war ein Bruder der Donna Elvira.

SGANARELL: Ein...

DON JUAN: Er ist ein ehrenwerter Mann und hat sich sehr anständig benommen. Ich bedaure, mit ihm verfeindet zu sein.

SGANARELL: Es wäre Ihnen ein Leichtes gewesen, Frieden zu schließen.

DON JUAN: Wohl möglich. Allein meine Leidenschaft für Donna Elvira ist erloschen, und eine Verbindung mit ihr paßt mir bei meiner Natur ganz und gar nicht. Ich bin für Freiheit in Liebesdingen, das weißt du, und könnte mich nicht entschließen, mein Herz innerhalb von vier Wänden einzusperren. Ich hab dirs zwanzigmal gesagt, ich habe einen natürlichen Trieb, mich allem hinzugeben, was mich irgendwie lockt. Mein Herz gehört allen Schönen, und deren Sache ist es, es der Reihe nach an sich zu nehmen und es festzuhalten, solange sie's können. Doch was für ein prunkvoller Bau erhebt sich dort hinter den Bäumen?

SGANARELL: Sie kennen ihn nicht?

DON JUAN: Nein, wahrhaftig nicht.

SGANARELL: Es ist das Grabmal, das der Komtur errichten ließ, als Sie ihn totstachen.

DON JUAN: Ach ja, du hast recht. Ich wußte nicht, daß es sich hier befindet. Alle Welt hat mir von diesem Wunderwerk gesprochen, wie auch von der Statue des Komturs. Ich möchte es mir mal ansehen.

SGANARELL: Herr, gehen Sie nicht hinein.

DON JUAN: Warum nicht?

SGANARELL: Es ziemt sich nicht, daß Sie zu dem Manne gehen, den Sie umgebracht haben.

DON JUAN: Im Gegenteil, es ist ein Besuch, durch den ich ihm meine Achtung erweise und den er dankbar entgegennehmen muß, wenn er ein höflicher Mann ist. Komm, treten wir ein.

Er öffnet das Tor des Friedhofes, man sieht die offene Grabkapelle mit dem Standbild des Komturs

SGANARELL: O, wie ist das schön! Diese schöne Statue! Der kostbare Marmor! Die schönen Säulen! Ach, wie schön! Was sagen Sie dazu, Herr?

DON JUAN: Daß man hier sieht, wie weit der Ehrgeiz eines Toten sich versteigen kann. Ich finde es bewundernswert, daß ein

Mann, der sich bei Lebzeiten mit einer recht bescheidenen Wohnung begnügte, eine so großartige beansprucht, wo er nichts mehr von ihr haben kann.

SGANARELL: Das also wäre der Komtur.

DON JUAN: Donnerwetter! Nicht übel! In römischer Kaisertracht!

SGANARELL: Wirklich, Herr, es ist schön gemacht. Er sieht aus wie lebend, als wolle er gleich sprechen. Er wirft mir Blicke zu, die mir Angst machen würden, wär ich allein hier. Ich glaube nicht, daß es ihm Freude macht, uns hier zu sehen.

DON JUAN: Da hätte er unrecht, und es hieße die Ehre, die ich ihm erweisen will, übel lohnen. Frag ihn, ob er heute mit mir zu Abend speisen will.

SGANARELL: Ich glaube, daß er das nicht mehr nötig hat.

DON JUAN: Lade ihn ein, sag ich dir.

SGANARELL: Spaßen Sie? Es wäre Wahnsinn, mit einem Steinbild reden zu wollen.

DON JUAN: Tu, was ich dir befehle.

SGANARELL: So eine Tollheit! Herr Komtur. . . *für sich* Ich lache über meine Dummheit, aber es ist ja mein Herr, der mich sie machen heißt. *Laut* Herr Komtur, mein Gebieter Don Juan läßt Sie fragen, ob Sie ihm die Ehre erweisen wollen, heute abend mit ihm zu speisen. *Die Statue nickt* Ooh!

DON JUAN: Was gibts? Was hast du? So sprich doch! Willst du reden!

SGANARELL: *nickt wie das Standbild* Die Statue...

DON JUAN: Die Statue –? Was willst du sagen, Schuft?

SGANARELL: Ich sage, daß die Statue...

DON JUAN: Nun ja, die Statue! Ich stech dich tot, wenn du nicht redest!

SGANARELL: Die Statue... hat mir ein Zeichen gegeben.

DON JUAN: Die Pest über dich Narren!

SGANARELL: Sie hat mir ein Zeichen gegeben. Es ist die reinste Wahrheit. Reden Sie doch selbst mit ihr, um sich zu überzeugen. Vielleicht...

DON JUAN: Komm her, Schurke, komm her! Ich will dir die Feigheit austreiben. Paß auf! Will der Herr Komtur heut abend bei mir speisen? *Die Statue nickt wieder*

SGANARELL: Ich täts nicht für zehn Pistolen! Nun, Herr?

DON JUAN: Gehen wir. *Ab*

SGANARELL: Das sind die starken Freigeister, die an nichts glauben!

VIERTER AUFZUG

Zimmer im Schlosse Don Juans

ERSTER AUFTRITT

Don Juan, Sganarell, Ragotin

DON JUAN: Wie dem auch sei, reden wir nicht mehr davon. Es hat nichts zu bedeuten. Es kann ein Spiel des Lichts gewesen sein, oder ein plötzlicher Schwindelanfall hat unsere Sinne betört.

SGANARELL: Ei, Herr, bemühen Sie sich doch nicht, zu leugnen, was wir beide klar und deutlich gesehen haben. Nichts ist so wahrhaftig wie dieses Kopfnicken. Ich zweifle nicht daran, daß der Himmel, empört über Ihren Lebenswandel, dieses Wunder geschehen ließ, um Sie zu warnen, Sie abzuhalten, daß...

DON JUAN: Hör zu. Wenn du mich noch weiter mit deinen dummen Moralpredigten belästigst, wenn du mir nur noch ein Wort über diese Sache sagst, rufe ich meine Leute, verlange einen Ochsenziemer, lasse dich von drei oder vier Mann festhalten und dir tausend Hiebe verabfolgen. Hast du verstanden?

SGANARELL: Sehr gut verstanden, Herr. Sie drücken sich klar aus; das ist das Gute an Ihnen, daß Sie keine Winkelzüge machen. Sie reden über alles mit wunderbarer Offenheit.

DON JUAN: Marsch! Bringt mir so schnell wie möglich mein Abendessen. Einen Stuhl, Junge!

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen, La Violette

LA VIOLETTE: Gnädiger Herr, da ist der Kaufmann, Herr Dimanche. Er möchte Sie sprechen.

SGANARELL: Prächtig! Das hat uns noch gefehlt – der Besuch eines Gläubigers. Was fällt ihm ein, zu uns zu kommen und

Geld zu verlangen! Warum hat man ihm nicht gesagt, der Herr sei nicht zu Hause?

La Violette: Fast eine Stunde lang sag ich es ihm immer wieder. Er will mir aber nicht glauben, sitzt da draußen und wartet.

Sganarell: Mag er doch warten, solang es ihm gefällt.

Don Juan: Nein, im Gegenteil, laßt ihn eintreten. Sich vor den Gläubigern verstecken ist eine ganz schlechte Politik. Man tut besser, ihnen in irgendeiner Weise entgegenzukommen, und ich weiß das Geheimnis, wie man sie befriedigt heimschickt, ohne auch nur einen Pfennig bezahlt zu haben.

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Dimanche

Don Juan: Ah, Herr Dimanche! Treten Sie näher. Ich bin entzückt, Sie zu sehen, und ich bin ganz böse auf meine Leute, die Sie nicht schon früher einließen. Wohl hatte ich gesagt, daß ich niemanden empfangen könne, aber dieser Befehl bezieht sich natürlich nicht auf Sie. Bei Ihnen versteht es sich von selbst, daß Sie meine Tür stets offen finden.

Dimanche: Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr.

Don Juan: *zu den Dienern* Ihr blöden Lümmel, ihr! Ich will euch lehren, Herrn Dimanche im Vorzimmer sitzen lassen! Ihr sollt mir noch lernen die Leute unterscheiden.

Dimanche: Es hat wirklich nichts zu sagen.

Don Juan: Wie? Ihnen sagen, ich sei nicht zu Hause! Ihnen, Herr Dimanche, meinem besten Freunde!

Dimanche: Ich bin Ihr gehorsamster Diener, Herr. Ich war gekommen...

Don Juan: Heda! Fix! Einen Sessel für Herrn Dimanche!

Dimanche: Ich brauche das wirklich nicht, Herr.

Don Juan: Nein, nein, ich wünsche, daß Sie mir gegenüber sitzen.

Dimanche: Das ist gar nicht nötig.

Don Juan: *zu den Dienern* Weg mit diesem Stuhl! Einen Lehnsessel!

Dimanche: Sie spotten, Herr. Ich...

Don Juan: Nein, nein, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin, und ich will nicht, daß zwischen uns ein Unterschied gemacht wird.

DIMANCHE: Bester Herr...

DON JUAN: Bitte, bitte, setzen Sie sich.

DIMANCHE: Das ist ganz überflüssig. Ich habe Ihnen ja nur ein Wort zu sagen. Ich kam...

DON JUAN: So nehmen Sie doch endlich Platz!

DIMANCHE: Nicht doch, Herr. Ich will nur... Ich komme, um...

DON JUAN: Ich mag nichts hören, solange Sie nicht sitzen.

DIMANCHE: So will ich Ihnen Ihren Willen tun. *Setzt sich* Ich...

DON JUAN: Wahrhaftig, Herr Dimanche, es geht Ihnen gut.

DIMANCHE: Ja, danke sehr. Ich bin gekommen...

DON JUAN: Sie verfügen über eine beneidenswerte Gesundheit. Frische Lippen, blühende Gesichtsfarbe, strahlende Augen...

DIMANCHE: Ich hätte gern...

DON JUAN: Wie geht es Madame Dimanche, Ihrer Frau Gemahlin?

DIMANCHE: Sehr gut, mein Herr, Gott sei Dank.

DON JUAN: Sie ist eine brave Frau.

DIMANCHE: Sie empfiehlt sich Ihnen bestens, Herr. Ich kam...

DON JUAN: Und Ihr Töchterchen Claudine? Wie geht es der?

DIMANCHE: Ganz ausgezeichnet.

DON JUAN: Ein reizendes kleines Mädelchen! Ich habe sie herzlich lieb.

DIMANCHE: Viel zuviel Ehre für sie, Herr. Ich wollte Ihnen...

DON JUAN: Und der kleine Colin? Macht er noch immer soviel Lärm mit seiner Trommel?

DIMANCHE: Immer noch, Herr. Ich...

DON JUAN: Und Ihr Hündchen Brusquet? Knurrt es immer noch so wütend und fährt es noch allen Leuten, die zu Ihnen kommen, an die Waden?

DIMANCHE: Mehr denn je, Herr. Wir werden gar nicht mit ihm fertig.

DON JUAN: Wundern Sie sich nicht, daß ich Sie so nach Ihrer Familie ausfrage. Ich nehme lebhaftesten Anteil an Ihnen allen.

DIMANCHE: Wir sind Ihnen unendlich verbunden, Herr. Ich wollte aber...

DON JUAN: *faßt seine Hand* Schlagen Sie ein, Herr Dimanche! Sie sind doch mein Freund?

DIMANCHE: Ich stehe immer zu Ihren Diensten.

DON JUAN: Bei Gott, ich bin von ganzem Herzen der Ihre.

DIMANCHE: Sie erweisen mir zuviel Ehre. Ich...

DON JUAN: Ich täte alles für Sie.

DIMANCHE: Sie sind viel zu gütig zu mir, Herr.

DON JUAN: Und das ganz uneigennützig, glauben Sie mir.

DIMANCHE: Ich habe diese Güte wahrhaftig nicht verdient. Aber, Herr...

DON JUAN: Kurz und gut, Herr Dimanche, ganz ungeniert: wollen Sie mit mir zu Abend speisen?

DIMANCHE: Nein, Herr, ich muß gleich wieder nach Hause. Ich...

DON JUAN: *steht auf* Heda! Schnell eine Fackel, Herrn Dimanche zu geleiten! Und vier oder fünf von meinen Leuten sollen sich zu seinem Schutz bewaffnen.

DIMANCHE: *steht ebenfalls auf* Das ist nicht nötig, Herr. Ich kann sehr gut auch allein gehen. Aber... *Sganarell schiebt hastig den Sessel zurück*

DON JUAN: Was soll das? Ich wünsche, daß man Sie begleitet, ich nehme Anteil an Ihrer Person. Ich bin Ihr Diener, mehr noch – Ihr Schuldner.

DIMANCHE: Ach, Herr...

DON JUAN: Ich mache daraus kein Hehl, ich gestehe es vor der ganzen Welt.

DIMANCHE: Wenn...

DON JUAN: Soll ich Sie hinausbegleiten?

DIMANCHE: Ach, Herr, Sie spotten. Dürfte ich...

DON JUAN: Umarmen Sie mich! Ich bitte Sie nochmals, überzeugt zu sein, daß ich ganz der Ihre bin, und daß es nichts auf der Welt gibt, was ich nicht für Sie täte. *Ab*

VIERTER AUFTRITT

Dimanche, Sganarell

SGANARELL: Sie werden zugeben müssen, daß mein Herr Sie sehr gern hat.

DIMANCHE: Allerdings. Er kommt mir so liebenswürdig entgegen, daß ich gar nicht mehr weiß, wie ich ihn um mein Geld bitten soll.

SGANARELL: Sie können mir glauben, daß sein ganzes Haus für Sie ins Feuer gehn würde. Ich möchte wünschen, daß Ihnen etwas widerführe, daß jemand es wagte, Sie zu verprügeln – dann würden Sie sehen, in welcher Weise...

DIMANCHE: Das glaube ich gern, aber ich bitte Sie, lieber Sganarell, sagen Sie ihm doch ein Wörtchen über mein Geld.

SGANARELL: O, da seien Sie unbesorgt. Er bezahlt alles prompt auf Heller und Pfennig.

DIMANCHE: Aber Sie, Herr Sganarell, haben noch ein kleines Privatkonto bei mir.

SGANARELL: Ach, reden wir nicht davon.

DIMANCHE: Wie? Ich...

SGANARELL: Ich weiß doch, daß ich Ihnen etwas schuldig bin.

DIMANCHE: Ja, aber...

SGANARELL: Kommen Sie, Herr Dimanche, ich leuchte Ihnen.

DIMANCHE: Und mein Geld?

SGANARELL: *faßt ihn unter den Arm* Sie scherzen!

DIMANCHE: Ich möchte...

SGANARELL: *zerrt ihn fort* Ach was!

DIMANCHE: Ich verstehe...

SGANARELL: *stößt ihn zur Tür hinaus* Unsinn!

DIMANCHE: Aber...

SGANARELL: *stößt ihn weiter* Pfui!

DIMANCHE: Ich...

SGANARELL: *schlägt die Tür hinter ihm zu* Pfui, sag ich!

FÜNFTER AUFTRITT

Don Juan, Sganarell, La Violette, dann Don Luis

LA VIOLETTE: *zu Don Juan* Ihr Herr Vater, gnädiger Herr!

DON JUAN: Ah! Ausgezeichnet! Dieser Besuch fehlte mir noch, um mich toll zu machen.

DON LUIS: *tritt auf* Ich sehe wohl, mein Sohn, daß ich dir ungelegen komme und du mich gern los wärest. Im Grunde genommen sind wir beide einander nur im Wege, und wenn du es satt hast, mich zu sehen, so bin ich dein Luderleben auch satt. Ach, wie wenig wissen wir, was wir tun, wenn wir dem Himmel nicht die Sorge um das, was uns not tut, anheimstellen, wenn wir

besser unterrichtet sein wollen als er! Wie bestürmen wir ihn mit unsern blinden Wünschen und unbedachten Bitten! Ich hatte mir sehnlichst einen Sohn gewünscht, unermüdlich in heißen Gebeten darum gefleht, – und dieser Sohn, der mir geschenkt wurde, nachdem ich den Himmel mit meinen Bitten endlich erweicht hatte, – dieser Sohn ist der Kummer und die Strafe meines Lebens, dessen Trost und Freude er, wie ich gehofft hatte, sein sollte. Mit was für Augen, meinst du, soll ich diese Menge unwürdiger Taten betrachten, die vor der Welt als weniger schändlich darzustellen mir soviel Mühe kostet? Diese ununterbrochene Folge gemeiner Verbrechen, die uns immer wieder zwingen, an die Gnade des Fürsten zu appellieren, und die meine Verdienste um ihn und das Vertrauen meiner Freunde zunichte gemacht haben? O, wie kann ein Mensch so niederträchtig sein! Errötest du nicht, deiner Herkunft so wenig würdig zu sein? Hast du das Recht, frag ich dich, dich ihrer noch zu rühmen? Was hast du denn getan, um dich als Edelmann zu bewähren? Glaubst du, Name und Wappen genügten schon, und es gereichte uns zum Ruhme, von edlem Blut zu sein, wenn wir ein schandbares Leben führen? Nein, nein, die Abstammung bedeutet nichts, wenn die Tugend fehlt. Wir haben nur dann an dem Ruhm unserer Ahnen teil, wenn wir bestrebt sind, ihnen gleich zu werden, und der Glanz ihrer Taten, der auf uns fällt, verpflichtet uns auch, ihnen die gleiche Ehre zu erweisen, ihren Spuren zu folgen, nicht von ihrer Tugend zu weichen, wenn wir als ihre echten Nachkommen geschätzt werden wollen. So berufst du dich mit Unrecht auf deine Ahnen; sie verleugnen dich um ihres Blutes willen, und alles, was sie Großes getan haben, nützt dir nichts. Im Gegenteil, ihr Glanz läßt deine Schande nur klarer sehen, und ihr Ruhm ist eine Fackel, die das Schmähliche deines Tuns vor aller Augen grell beleuchtet. Begreife doch endlich, daß ein Edelmann, der ein schlechtes Leben führt, ein widernatürliches Ungeheuer ist, daß die Tugend der vornehmste Adelstitel ist, daß ich weit weniger auf den Namen sehe, mit dem man zeichnet, als auf die Taten, die man begeht, und daß ich den Sohn eines Lastträgers, der ein Ehrenmann ist, höher schätze als den Sohn eines Monarchen, der ein Leben führt wie du.

DON JUAN: Herr Vater, wenn Sie sich gesetzt hätten, hätten Sie viel besser reden können.

DON LUIS: Nein, Schandbube, ich will mich nicht setzen, will auch nicht mehr reden, denn ich sehe, daß all meine Worte dein Herz nicht rühren. Doch wisse, unwürdiger Sohn, daß die väterliche Liebe durch deine Taten endgültig erschöpft ist, daß ich eher, als du denkst, deinem Treiben Schranken setzen, dem Zorn des Himmels vorgreifen und, indem ich dich strafe, die Schmach, dich geboren zu haben, von mir abwaschen werde. *Ab*

SECHSTER AUFTRITT

Don Juan, Sganarell

DON JUAN: *spricht hinter dem Vater her* Sterben Sie nur so bald wie möglich. Das ist das Beste, was Sie tun können. Jeder muß seine Zeit haben, und es empört mich, wenn ich Väter sehe, die ebensolang leben wollen wie ihre Söhne.

SGANARELL: Ach, Herr, Sie haben unrecht.

DON JUAN: *steht auf* Ich – unrecht?

SGANARELL: *zitternd* Herr...

DON JUAN: Ich – unrecht?

SGANARELL: Ja, Herr, es war unrecht, sein Gerede ruhig anzuhören. Sie hätten ihn hinauswerfen sollen. Hat man je so eine Frechheit gesehen? Ein Vater kommt und macht seinem Sohn Vorhaltungen, sagt ihm, er solle sich bessern, solle seiner Herkunft eingedenk sein, das Leben eines Ehrenmannes führen – und hundert andere Dummheiten von derselben Sorte. Kann das ein Mann wie Sie dulden, ein Mann, der weiß, wie man richtig zu leben hat? Ich bewundere Ihre Geduld. Wäre ich an Ihrer Stelle gewesen, ich hätte ihn gleich in Trab gebracht. *Für sich* O verfluchter Diensteifer! Wohin treibst du mich?

DON JUAN: Bekomme ich nun endlich mein Abendessen?

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen, Ragotin, dann Donna Elvira

RAGOTIN: Gnädiger Herr, eine verschleierte Dame wünscht Sie zu sprechen.

DON JUAN: Wer mag das sein?

SGANARELL: Das werden wir gleich sehen.

Ragotin ab. Elvira kommt

ELVIRA: Wundern Sie sich nicht, Don Juan, mich zu dieser Stunde und in diesem Gewande zu sehen. Triftige Gründe veranlassen mich zu diesem Besuch, und was ich Ihnen zu sagen habe, duldet keinen Aufschub. Ich komme nicht mehr zornerfüllt wie vorhin; Sie sehen mich in ganz anderer Verfassung als heute früh. Vor Ihnen steht nicht mehr jene Elvira, die Ihnen fluchte und deren erregtes Gemüt nur Drohungen ausstieß und Rache atmete. Der Himmel hat die unwürdige Leidenschaft, die mich zu Ihnen trieb, in mir erstickt, all jenes wilde Verlangen einer verbrecherischen Neigung, all die schandbaren Triebe einer irdischen, gemeinen Liebe. Geblieben ist in meinem Herzen nur eine von allem Sinnlichen gereinigte Flamme, eine reine himmlische Zärtlichkeit, eine Liebe, die von allem Eigennutz frei und nur auf Ihr Wohl bedacht ist.

DON JUAN: *zu Sganarell* Mir scheint, du weinst?

SGANARELL: Verzeihen Sie.

ELVIRA: Es ist diese vollkommene reine Liebe, die mich um Ihres Heils willen hierher führt, um Ihnen eine Warnung des Himmels zu überbringen, Sie wegzureißen von dem Abgrund, in den Sie stürzen wollen. Ja, Don Juan, ich weiß Bescheid über alle Sünden Ihres Lebens, und derselbe Himmel, der mein Herz gerührt hat und mich meinen Irrtum hat erkennen lassen, gab mir auch den Gedanken ein, Sie aufzusuchen und Ihnen in seinem Namen zu sagen, daß Ihre Schandtaten seine Barmherzigkeit erschöpft haben, daß sein furchtbarer Zorn auf Sie niedergehen will, daß es aber in Ihrer Hand liegt, durch sofortige Reue ihn abzuwenden, und daß Sie vielleicht nur noch einen Tag haben, wenn Sie nicht dem entsetzlichsten Strafgericht verfallen wollen. Ich aber bin durch nichts mehr an Sie gebunden. Ich bin, dem Himmel sei Dank, von all meinen wahnsinnigen Gedanken abgekommen; meine Entsagung ist beschlossene Sache, und ich wünsche mir nur noch so lange zu leben, daß ich meine Verirrung sühnen kann und durch strengste Buße Vergebung erhalte für die Verblendung, in die mich eine verdammenswerte Leidenschaft gerissen hatte. Aber als Büßende und Entsagende

empfinde ich einen tiefen Schmerz darüber, daß ein Mann, den ich zärtlich geliebt habe, zum schauerlichen Beispiel der himmlischen Gerechtigkeit werden soll. Und es wäre mir eine unbeschreibliche Freude, könnte ich den furchtbaren Schlag, der Ihnen droht, von Ihrem Haupte abwenden. Ich flehe Sie an, Don Juan, gewähren Sie mir als letzte Gunst diesen süßen Trost, weisen Sie nicht Ihr Heil zurück, um das ich Sie mit Tränen bitte; und wenn Ihr Heil Ihnen gleichgültig ist, so lassen Sie sich wenigstens von meinem Flehen rühren und ersparen Sie mir den bittern Schmerz, Sie zu ewigen Qualen verdammt zu sehen.

SGANARELL: *für sich* Arme Frau!

ELVIRA: Ich liebte Sie mit größter Hingabe, nichts auf der Welt war mir so teuer wie Sie, ich vergaß um Ihretwillen meine Pflicht, ich tat alles für Sie, – und der einzige Dank, den ich von Ihnen erbitte, ist, daß Sie Ihr Leben bessern und Ihren Untergang verhüten. Retten Sie sich, ich flehe Sie an, aus Liebe zu sich selbst oder aus Liebe zu mir. Noch einmal, Don Juan, mit Tränen bitte ich Sie darum, und wenn Ihnen die Tränen einer Frau, die Sie geliebt hat, nicht genügen, so beschwöre ich Sie bei allem, was Sie noch zu rühren vermag.

SGANARELL: *mit einem Blick auf Don Juan* Tigerherz!

ELVIRA: Ich gehe, nachdem ich Ihnen dies gesagt. Es war alles, was ich noch auf dem Herzen hatte.

DON JUAN: Madonna, es ist spät. Bleiben Sie hier. Wir bringen Sie hier aufs beste unter.

ELVIRA: Nein, Don Juan, halten Sie mich nicht länger zurück.

DON JUAN: Madonna, es wäre mir eine große Freude, wenn Sie blieben, ich versichere Sie.

ELVIRA: Nein, sage ich. Verlieren wir keine Zeit mit unnützen Reden. Lassen Sie mich eiligst gehen; machen Sie keine Anstalten, mich zu begleiten; denken Sie nur daran, aus meiner Warnung Nutzen zu ziehen. *Ab*

ACHTER AUFTRITT

Don Juan, Sganarell, dann La Violette, Ragotin

DON JUAN: Kannst du dir denken, daß sich in mir noch etwas für sie regte, daß diese neue Verrücktheit mir ein gewisses Ver-

gnügen bereitete, und daß ihre nachlässige Kleidung, ihre schmachtende Miene und ihre Tränen in mir einige geringe Reste der erloschenen Flamme neu entfacht haben?

SGANARELL: Mit anderen Worten: ihre Warnung hat gar keinen Eindruck auf Sie gemacht.

DON JUAN: Jetzt schnell das Abendessen.

SGANARELL: Sofort.

DON JUAN: *setzt sich zu Tisch* Sganarell, man wird doch wohl daran denken müssen, wie man sich bessert.

SGANARELL: O ja.

DON JUAN: Wahrhaftig, man muß sich bessern. Noch zwanzig oder dreißig Jahre so gelebt, und dann wird es Zeit, an sich zu denken.

SGANARELL: Ja.

DON JUAN: Was sagst du? *Die Diener bringen das Essen*

SGANARELL: Nichts. Da kommt das Essen. *Er nimmt ein Stück von einer Schüssel und steckt es in den Mund*

DON JUAN: Mir scheint, deine Backe ist geschwollen. Wie kommt denn das? So rede doch. Was hast du?

SGANARELL: Nichts.

DON JUAN: Laß mal sehn! Potz Blitz! Eine regelrechte Geschwulst. Schnell eine Lanzette, daß wir sie aufstechen! Der arme Bursche kann kaum noch atmen, das Geschwür erstickt ihn. Warte mal! Schau einer, wie reif das schon war. Ach, du Halunke!

SGANARELL: Bei Gott, Herr, ich wollte nur feststellen, ob der Koch nicht zu viel Salz oder Pfeffer in die Speise getan hat.

DON JUAN: Na, setz dich hin und iß. Ich hab dich noch nötig, wenn du gegessen hast. Du bist sehr hungrig, das seh ich ja.

SGANARELL: *setzt sich zu Tisch* Das will ich meinen, Herr. Ich habe seit heute früh nichts gegessen. Probieren Sie das hier, das schmeckt ganz prächtig. *Zu Ragotin, der jedesmal, wenn Sganarell etwas auf seinen Teller legt, ihm den Teller wegnimmt, sobald Sganarell sich abwendet* Meinen Teller, meinen Teller! Nicht so hastig, wenn ich bitten darf! Zum Donnerwetter, Gevatter, Er hat es sehr eilig, saubere Teller zu servieren! Und Er, kleiner Violette, geb Er mir was zu trinken. *Während La Violette ihm einschenkt, nimmt Ragotin wieder Sganarells Teller weg. Es klopft*

DON JUAN: Wer klopft denn da so heftig?

SGANARELL: Welcher Teufel will uns beim Essen stören?

DON JUAN: Ich möchte in Ruhe speisen. Man soll niemand einlassen.

SGANARELL: Lassen Sie mich nur machen. Ich schaue selbst nach. *Er geht zur Tür, blickt hinaus, fährt entsetzt zurück*

DON JUAN: Was ist denn los?

SGANARELL: *mit dem Kopf nickend wie das Standbild* Der... der ... ist da.

DON JUAN: Laß ihn ein! Wir wollen ihm zeigen, daß uns nichts erschüttern kann.

SGANARELL: Ach, armer Sganarell, wo willst du dich verstecken?

NEUNTER AUFTRITT

Die Vorigen. Das Standbild des Komturs

DON JUAN: *zu den Dienern* Einen Stuhl und ein Besteck! Schnell! *Don Juan und der Komtur setzen sich. Don Juan zu Sganarell* Na, willst du nicht auch Platz nehmen?

SGANARELL: Gnädiger Herr, ich habe keinen Hunger mehr.

DON JUAN: Setz dich, sag ich. Gebt uns zu trinken. Auf das Wohl des Komturs! Prosit, Sganarell! Gebt ihm Wein!

SGANARELL: Ich habe keinen Durst, Herr.

DON JUAN: Trink und sing ein Lied zu Ehren des Komturs.

SGANARELL: Ich bin ganz heiser, Herr.

DON JUAN: Macht nichts! Los! *Zu den Dienern* Ihr da, kommt her! Stimmt mit ein!

KOMTUR: Es ist genug, Don Juan. Ich lade dich ein, morgen abend mit mir zu speisen. Hast du den Mut dazu?

DON JUAN: Ja, ich komme, allein mit Sganarell.

SGANARELL: Ich danke Ihnen, Herr, aber ich habe morgen Fasttag.

DON JUAN: *zu Sganarell* Nimm die Fackel.

KOMTUR: Man braucht kein Licht, wenn man vom Himmel geleitet wird.

FÜNFTER AUFZUG

Freie Gegend

ERSTER AUFTRITT

Don Luis, Don Juan, Sganarell

DON LUIS: Wie, mein Sohn, wär es möglich, daß der gütige Himmel meine Bitten erhört hätte? Ist es wirklich wahr, was du mir sagst? Machst du mir nicht falsche Hoffnungen und kann ich der überraschenden Neuigkeit einer solchen Bekehrung einigen Glauben schenken?

DON JUAN: Ja, ich habe mich von all meinen Irrtümern losgesagt. Seit gestern abend bin ich ein anderer geworden, der Himmel hat mit einem Mal eine Wandlung in mir bewirkt, die alle Welt in Erstaunen setzen wird. Er hat mein Herz erschüttert und meine Augen geöffnet, und mit Schrecken sehe ich die lange Verblendung, in der ich gelebt habe, und die Schändlichkeit des Wandels, den ich geführt. Ich überblicke in Gedanken alle meine Verbrechen, und ich wundere mich, daß der Himmel sie so lange dulden konnte und nicht schon zwanzigmal die Schläge seiner furchtbaren Gerechtigkeit auf mein Haupt niedergehen ließ. Ich beuge mich vor seiner Gnade, die meine Sünden bisher zu strafen unterließ, und ich hoffe, daraus, wie es meine Pflicht ist, Nutzen zu ziehen. Vor den Augen der ganzen Welt will ich mein Leben neu gestalten, meine früheren Untaten wieder gutmachen und mir Mühe geben, vom Himmel volle Vergebung zu erlangen. Daraufhin will ich jetzt arbeiten, und ich bitte Sie, lieber Vater, mich in diesem Vorhaben zu unterstützen und mir behilflich zu sein, eine Person zu finden, die mir Führerin sein könnte, an deren Hand ich sicher auf dem Wege wandeln könnte, den ich nunmehr beschreiten will.

DON LUIS: Ach, mein Sohn, wie leicht erwacht wieder die Zärtlichkeit eines Vaters und wie schnell sind die Kränkungen, die ein Sohn ihm zugefügt, vergessen bei dem geringsten Wort der Reue. Ich denke nun nicht mehr an all den Kummer, den du mir bereitet, alles ist zerstoben vor den Worten, die du mich jetzt hast hören lassen. Ich bin ganz außer mir, gestehe ich, ich

vergieße Tränen der Freude, alle meine Gebete sind erhört, und ich habe den Himmel hinfort um nichts mehr zu bitten. Umarme mich, mein Sohn, und verharre, ich flehe dich an, in dieser edlen Gesinnung. Ich aber will sogleich die freudige Botschaft deiner Mutter überbringen, mit ihr die süße Wonne teilen, die ich empfinde, und dem Himmel danken für die frommen Entschlüsse, die er dir eingegeben hat. *Ab*

ZWEITER AUFTRITT

Don Juan, Sganarell

SGANARELL: Ach, Herr, wie freue ich mich, Sie bekehrt zu sehen! So lange schon habe ich darauf gewartet, und nun, dem Himmel sei Dank, sind alle meine Wünsche erfüllt.

DON JUAN: Die Pest über dich Dummkopf!

SGANARELL: Wieso Dummkopf?

DON JUAN: Nimmst du gar für bare Münze, was ich gesagt habe? Glaubst du, mein Mund hätte nach meinem Herzen geredet?

SGANARELL: Was? Das wäre nicht der Fall? Sie könnten... Sie wären... *für sich* O, was für ein Mensch! Was für ein Mensch! Was für ein Mensch!

DON JUAN: Nein, nein, ich habe mich gar nicht geändert. Meine Gesinnung ist immer noch die alte.

SGANARELL: So hat das Wunder des wandelnden und redenden Standbildes Sie gar nicht erschüttert?

DON JUAN: Es ist wohl etwas daran, was ich nicht verstehe. Aber was es auch sein mag, es kann weder meinen Geist verwirren noch meine Seele erschüttern. Und wenn ich vorhin sagte, ich wollte mich bessern und ein musterhaftes Leben führen, so war das ein rein politischer Schachzug, ein schlauer Kniff, eine unvermeidliche Grimasse, um einen Vater zu gewinnen, den ich noch brauche, und vor den Leuten Deckung zu haben gegen hundert peinliche Händel, die mir drohen könnten. Ich will dir gern ein Bekenntnis ablegen, Sganarell. Es wäre mir lieb, wenn jemand über meine tiefsten Gedanken und die wahren Beweggründe meines Tuns Bescheid wüßte.

SGANARELL: Wie? Sie glauben an nichts und wollen doch als wohlgesinnter Mann gelten?

DON JUAN: Und warum nicht? Es gibt doch noch so viel andere, die es ebenso treiben und sich derselben Maske bedienen, um die Welt zu betrügen.

SGANARELL: O, was für ein Mensch! Was für ein Mensch!

DON JUAN: Das ist heute doch keine Schande mehr. Heuchelei ist ein Mode-Laster, und alle Mode-Laster gelten für Tugenden. Die Rolle des ehrbaren Mannes ist die beste von allen Rollen, die man spielen kann. Heutzutage bietet der Beruf des Heuchlers uns die größten Vorteile. Das ist eine Kunst, die gerade um ihrer Verlogenheit willen aufs höchste geschätzt wird. Und selbst wenn sie entlarvt wird, wagt man nichts gegen sie zu sagen. Alle andern menschlichen Laster werden bekrittelt, jeder hat die Freiheit, sie offen anzugreifen; nur die Heuchelei ist ein privilegiertes Laster, das mit eigner Hand der ganzen Welt das Maul stopft und sich einer behaglichen Straflosigkeit erfreut. Man schließt mit Hilfe seiner Schliche ein enges Bündnis mit allen ähnlich Denkenden. Wer bei einem von ihnen Anstoß erregt, hat die ganze Gesellschaft auf dem Halse, und jene, von denen man sehr wohl weiß, daß sie in gutem Glauben gehandelt haben, und die jeder als die wirklich Betroffenen kennt, – jene sind, sage ich, immer die Narren der anderen. Sie gehen gutgläubig in die Falle der Heuchler und unterstützen blindlings die Affen ihrer Handlungen. Was meinst du, wieviel Leute ich kenne, die durch diesen Kniff die Verfehlungen ihrer Jugend vergessen machten, sich aus dem Mantel der Religion einen Schild verfertigten und unter diesem Ehrfurcht heischenden Gewand die Genehmigung erhielten, die gemeinsten Menschen auf Gottes Erdboden zu sein? Man kann genau Bescheid wissen über ihre Ränke und sie ganz und gar durchschauen – sie stehen trotzdem in hohem Ansehen bei den Leuten; ein Neigen des Kopfes, ein schwerer Seufzer, ein Augenrollen rechtfertigen vor der Welt alles, was sie auch tun mögen. Unter diesen sichern Schutz will ich mich jetzt stellen und meine Geschäfte in Ordnung bringen. Ich werde meine süßen Gewohnheiten nicht aufgeben, aber ich will ihnen im Geheimen frönen und ich will mich ohne Lärm vergnügen. Wenn ich entdeckt werden sollte, werde ich, ohne mich sonderlich anzustrengen, meine Interessen mit denen der ganzen Gesellschaft zu verquicken wissen, und werde

dann von ihr gegen alle verteidigt werden. Das ist die beste Methode, ungestraft alles zu tun, was man will. Ich werde mich zum Richter der Handlungen anderer aufspielen, werde alle aufs strengste verurteilen und nur von mir selbst guter Meinung sein. Wer mich einmal auch nur im geringsten geärgert hat, dem werde ich nie verzeihen und im stillen einen unversöhnlichen Haß gegen ihn nähren. Ich werde mich zum Rächer des Himmels aufspielen und unter diesem bequemen Vorwand meine Feinde zu treffen wissen. Ich werde sie der Gottlosigkeit anklagen und gegen sie alle vorlauten Eiferer hetzen, die ohne Kenntnis des Sachverhalts überall gegen sie schreien, sie mit Schmähungen überhäufen und sie im Bewußtsein ihrer Autorität hochmütig verdammen. So nutzt man die Schwächen der Menschen aus und so paßt sich ein kluger Kopf den Lastern seines Zeitalters an.

SGANARELL: O Himmel, was höre ich da! Es fehlte nur noch die Heuchelei, Ihr Bild zu vollenden, und nun sind wir auf dem Gipfel der Schändlichkeit angelangt. Herr, diese letzte Offenbarung geht mir so nahe, daß ich reden muß. Machen Sie mit mir, was Sie wollen, schlagen Sie mich, geißeln Sie mich, töten Sie mich, wenn Sie wollen, – ich muß meinem Herzen Luft machen, und als treuer Diener sage ich Ihnen, was auszusprechen meine Pflicht ist. Denken Sie daran, Herr, daß der Krug solange zu Wasser geht, bis er bricht, und, wie jener mir unbekannte Autor so treffend sagt: der Mensch ist in dieser Welt wie der Vogel auf dem Zweig. Der Zweig ist an den Baum gewachsen; wer sich an den Baum hält, folgt guten Lehren. Gute Lehren sind mehr wert als schöne Worte. Schöne Worte hört man bei Hofe. Bei Hofe treiben sich die Schranzen herum; die Schranzen folgen der Mode. Die Mode entspringt der Phantasie; die Phantasie ist eine Fähigkeit der Seele. Die Seele gibt uns Leben, das Leben endet mit dem Tode. Der Tod läßt uns an den Himmel denken. Der Himmel ist über der Erde, die Erde ist nicht das Meer. Das Meer ist Stürmen ausgesetzt, die Stürme bedrohen die Schiffe, die Schiffe brauchen gute Piloten. Ein guter Pilot ist vorsichtig. Vorsicht findet sich nicht bei jungen Menschen, junge Menschen müssen den Alten gehorchen. Alte Leute lieben irdische Schätze; Schätze machen die Menschen

reich. Die Reichen sind nicht arm, die Armen leiden Not. Not kennt kein Gebot. Wer keine Gebote kennt, lebt wie ein wildes Tier. Und daraus folgt, daß Sie allen Teufeln verfallen sind.

DON JUAN: Eine herrliche Betrachtung!

SGANARELL: Wenn Sie sich nach alledem nicht bekehren, um so schlimmer für Sie.

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Don Carlos

CARLOS: Gut, daß ich Sie treffe, Don Juan. Es kommt mir sehr gelegen, daß ich Sie nicht auf Ihrem Schlosse aufzusuchen brauche, um Ihre Entscheidung zu vernehmen. Sie wissen, wie nah mir diese Angelegenheit geht, und daß ich es in Ihrer Gegenwart übernommen habe, sie zu regeln. Was mich betrifft, so gestehe ich ehrlich, daß mir eine friedliche Lösung sehr willkommen wäre, und ich bin bereit, alles zu tun, was Sie veranlassen könnte, diesen Weg zu betreten und meine Schwester vor aller Welt als Ihre Gattin anzuerkennen.

DON JUAN: Ich würde Ihnen von Herzen gern die gewünschte Satisfaktion geben, jedoch der Himmel selbst widersetzt sich dem. Er hat mir den Entschluß eingegeben, mein Leben zu ändern, und ich habe zur Zeit nur den einen Gedanken, alle Lockungen dieser Welt für immer zu fliehen, ganz und gar aller Eitelkeit zu entsagen und durch einen strengen Lebenswandel alle sündhaften Verirrungen zu büßen, in die mich das Feuer einer blinden Jugend gerissen hatte.

CARLOS: Diese Absicht, Don Juan, berührt das von mir Gesagte in keiner Weise. Die lobenswerten Absichten, die der Himmel Ihnen eingegeben hat, lassen sich in einer guten Ehe sehr wohl verwirklichen.

DON JUAN: Ganz und gar nicht. Ihre Schwester selbst hat mir das erklärt. Sie ist entschlossen, sich aus der Welt zurückzuziehen. Wir waren beide zugleich zu diesem Ergebnis gekommen.

CARLOS: Der Verzicht Donna Elviras kann uns nicht genügen. Er kann veranlaßt sein durch die Verachtung, die Sie ihr und unserer Familie entgegenbringen. Unsere Ehre verlangt, daß sie Ihre Gattin bleibt.

DON JUAN: Ich versichere Sie, daß dies unmöglich ist. Von mir aus war ich dazu schon bereit und bat sogar noch heute den Himmel um seinen Segen. Aber als ich betete, vernahm ich eine Stimme, die mir sagte, ich dürfte nicht an Ihre Schwester denken; in Gemeinschaft mit ihr würde ich nie mein Heil erringen.

CARLOS: Glauben Sie uns mit diesen schönen Ausreden verblüffen zu können, Don Juan?

DON JUAN: Ich gehorche der Stimme des Himmels.

CARLOS: Wollen Sie wirklich, daß ich mich mit einer solchen Erklärung zufrieden gebe?

DON JUAN: Der Himmel will es so.

CARLOS: Sie entführen meine Schwester aus dem Kloster, um sie dann zu verlassen?

DON JUAN: Der Himmel gebietet es mir.

CARLOS: Unsere Familie soll diese Schmach dulden?

DON JUAN: Setzen Sie sich mit dem Himmel auseinander.

CARLOS: Immer wieder der Himmel.

DON JUAN: Der Himmel segnet meinen Entschluß.

CARLOS: Genug, Don Juan, ich habe Sie verstanden. Hier will ich Ihnen nicht entgegentreten, der Ort ist dazu nicht geeignet. Aber in kürzester Zeit werde ich Sie zu finden wissen.

DON JUAN: Tun Sie, was Sie wollen. Sie wissen, daß es mir nicht an Mut fehlt und daß ich mit meinem Degen umzugehen weiß, wenn es drauf ankommt. Ich will mich alsbald in jene entlegene Gasse begeben, die zum großen Kloster führt. Aber ich erkläre Ihnen noch einmal: ich bin es nicht, der sich schlagen will. Der Himmel verbietet mir, daran auch nur zu denken. Wenn Sie mich aber angreifen, werden Sie schon sehen, was dann geschieht.

CARLOS: Wir werden es sehen, gewiß, wir werden es sehen. *Ab*

VIERTER AUFTRITT

Don Juan, Sganarell

SGANARELL: Herr, welcher Teufel heißt Sie so reden? Das ist ja schlimmer als alles Bisherige, und es wäre mir lieber, Sie wären noch so, wie Sie früher waren. Ich hoffte noch immer auf Ihre Rettung; jetzt aber verzweifle ich daran, und ich glaube, der

Himmel, der bislang mit Ihnen Geduld hatte, wird diese letzten Greuel nun und nimmer dulden können.

DON JUAN: Schon gut, schon gut! Der Himmel ist nicht so pünktlich, wie du denkst, und wenn alle Schwüre, die die Menschen...

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Ein Gespenst in Gestalt einer verschleierten Frau

SGANARELL: *erblickt das Gespenst* O Herr, es ist der Himmel, der zu Ihnen spricht – er gibt Ihnen ein Zeichen.

DON JUAN: Wenn der Himmel mir ein Zeichen gibt, soll er etwas deutlicher sprechen, damit ich ihn verstehe.

GESPENST: Don Juan ist nur noch ein Augenblick vergönnt, der himmlischen Barmherzigkeit teilhaftig zu werden, und wenn er nicht alsbald bereut, ist sein Untergang beschlossen.

SGANARELL: Hören Sie, Herr?

DON JUAN: Wer wagt es, so zu reden? Ich glaube deine Stimme zu kennen.

SGANARELL: O Herr, es ist ein Gespenst, ich seh es an seinem Gang.

DON JUAN: Gespenst, Geist, Teufel, ich will sehen, was es ist! *Das Gespenst ändert seine Gestalt und erscheint als die Zeit mit der Sense in der Hand*

SGANARELL: O Herr, sehen Sie diese Verwandlung!

DON JUAN: Nein, nein, nichts vermag mir Schrecken einzujagen. Ich will mit meinem Degen prüfen, ob das ein Geist oder ein irdisches Wesen ist! *Das Gespenst verschwindet*

SGANARELL: Herr, verzichten Sie auf alle Proben und bereuen Sie!

DON JUAN: Nein, es soll nicht heißen, daß ich imstande wäre zu bereuen, geschehe was da will! Komm, folge mir.

SECHSTER AUFTRITT

Die Vorigen. Das Standbild des Komturs

KOMTUR: Halt, Don Juan! Du hast mir gestern versprochen, mit mir zu speisen.

DON JUAN: Ja. Wo gehen wir hin?

KOMTUR: Gib mir deine Hand.

DON JUAN: Da!

KOMTUR: Don Juan, das Verharren in der Sünde führt zu einem grauenhaften Tode. Und wer die Gnade des Himmels verschmäht, den treffen seine Blitze.

DON JUAN: O Himmel! Wie wird mir? Ein unsichtbares Feuer verbrennt mich. Ich kann nicht mehr! Mein ganzer Körper wird ein flammender Scheiterhaufen! Ach! *Donner und Blitz, die Erde spaltet sich, Don Juan und der Komtur versinken, Flammen steigen aus der Tiefe auf*

SGANARELL: *allein* Ach und Weh! Mein Lohn! Mein Lohn! Da hat nun ein jeder seine Genugtuung durch dieses Ende! Der beleidigte Himmel, die verletzten Gesetze, die geschändeten Mädchen, die entehrten Familien, die beschimpften Eltern, die verführten Ehefrauen, die betrogenen Männer – die ganze Welt ist zufriedengestellt. Ich allein bin der Unglückliche. Mein Lohn, mein Lohn, mein Lohn!